

# Perry Rhodan

der Erbe der Universums

Nr. 1672

## Ennox-Jagd

von H. G. Francis

*Im Jahr 1207 NGZ, das dem Jahr 4794 alter Zeitrechnung entspricht, haben die Galaktiker am Rand der Großen Leere schon eine Reihe von Erkenntnissen gewonnen. Sie kamen in Kontakt mit den dort lebenden Völkern und stießen - rund 225 Millionen Lichtjahre von der Erde entfernt- auf die »unglaublichen« Planeten. Sie erfuhren, daß es im Bereich der Großen Leere vor rund zwei Millionen Jahren eine gigantische Gefahr gegeben haben soll, deren Auswirkungen bis in die aktuelle Zeit zu spüren sind. Worin aber das eigentliche »Große Kosmische Rätsel« besteht, das sie in diesem über 100 Millionen Lichtjahre durchmessenden Leerraum zu vermuten haben, ist den Menschen aus der Milchstraße immer noch nicht bekannt. Immerhin konnte der Kyberklon Voltago auf dem Planeten Shaft eine »Spindel« bergen, deren Inhalt bisher noch nicht entschlüsselt werden konnte. Die Expeditionen und Forschungen der Galaktiker haben allerdings den Zorn der an der Großen Leere anwesenden uralten Mächte erregt: Die Gish- Vatachh beginnen unter Führung der Theans mit massiven Aktionen gegen die BASIS. In der Lokalen Gruppe haben sich mittlerweile neue Erkenntnisse ergeben. Die ertrusische Kämpferin Lyndara, die ein unglaubliches Geschehen vom Sampler-Planeten Noman nach Mystery verschlagen hat, hinterließ kurz vor ihrem Tod auf dem Mars ein Vermächtnis. Grund genug für die Terraner, eine Expedition nach Mystery zu schicken - zur ENNOX-JAGD..*

Die Hauptpersonen des Romans:

Homer G. Adams - Der Chef der Kosmischen Hanse leitet die Expedition nach Mystery persönlich.

Urskan Szoszowosky - Ein versponnener Lebensraumforscher.

Zitha - Die Ennox-Dame verhält sich ausgesprochen seltsam.

Scricor - Ein terranischer Wissenschaftler.

Passuba - Ein geheimnisvolles Fremdwesen.

*»Und Assumar wird den Himmel berühren! Doch gerade zur Stunde seines größten Glücks wird es der Finsternis begegnen, die es nicht fassen und nicht halten kann. Und aus dem Glanz wird Assumar schreiten an den Abgrund. Bis in der Stunde der höchsten Not jener erscheint, dem sich die Zukunft bietet. Er soll den Spuren der Finsternis bis zu ihrem Ursprung folgen und dort das Licht entzünden, das die Finsternis für immer vertreibt.«*

Die Worte Assamas, XXVII, 4/43

1.

*»Man muß den Kosmos mit allen seinen Universen als einen einzigen Organismus verstehen, eine Einheit des Lebens, in dem unendlich viele Ethics in einer einzigen gewaltigen*

*Symbiose zusammenleben«,* dozierte Urskan Szoszowosky, den seine Studenten oft liebevoll Szoszo nannten.

Er war ein mittelgroßer, kräftiger Mann mit einem mächtigen Oberkörper, der seine hohe, weit vorgewölbte Stirn gern unter einem Wust von nach vorn gekämmten grauen

Haaren verbarg. Ereiferte er sich bei seinen wissenschaftlichen Vorträgen oder in einer Diskussion, dann fuhrwerkte er allerdings fahrig mit beiden Händen in den Haaren herum, bis sie ihm buchstäblich in alle Richtungen zu Berge standen.

Urskan Szoszowosky arbeitete als Dozent an der Universität von Ulan Bator. Als Wissenschaftler genoß er trotz seiner häufig als extrem angesehenen Theorien ein nahezu galaxisweites Ansehen.

»Was willst du von ihm?« fragte Groman Goerzsü. »Ich glaube nicht, daß er sich stören läßt. Er berichtet gerade von seiner letzten Sternenexpedition, von der er hochinteressante Ergebnisse mitgebracht hat.«

»Warten wir es ab«, entgegnete Axem, der Mann, der vom HQ-Hanse herübergekommen war.

»Nach der Expedition ging es ihm nicht gut«, erwiderte Goerzsü, Verwaltungsbeamter an der Universität. »Er war so erschöpft, daß er einige Tage lang nicht arbeiten konnte.«

»Hat er sich nicht behandeln lassen?«

»Nein. Er ist eben manchmal etwas seltsam, eben ein Gelehrter.«

»Was meint er mit Ethics?« fragte Axem. Er war ein unauffälliger Mann mit einem Allerwelts Gesicht, das sich niemandem einprägen wollte und in dem allein die dunklen Augen Beachtung verdienten. Sie wirkten hellwach, und ihnen schien nichts zu entgehen.

»Um das zu begreifen, müßtest du seinen ganzen Vortrag hören«, seufzte Goerzsü. »Mit wenigen Worten läßt sich das kaum sagen. Ich will es mal versuchen. Also, als Ethics bezeichnet er alle kosmischen Einheiten, wobei ich zugeben muß, daß dieser Begriff völlig unzureichend ist für das, was er wohl meint.«

»Was meint er denn?« Axem lächelte verstohlen.

»Wenn ich ihn richtig verstanden habe, dann sind Ethics jene Bausteine, aus denen sich der Kosmos zusammensetzt: Galaxien, Sonnensysteme, Planeten, Monde, Asteroiden, aber nicht nur tote Materie, sondern auch Tiere und Pflanzen, große und kleine, Bakterien und Viren.« Er schüttelte verständnislos den Kopf. »Der Mann müßte es wissen. Er ist Lebensraumforscher.«

»Er meint also alles, was es im Kosmos gibt.«

»Alles, was es im Kosmos gibt«, bestätigte der Beamte, der erleichtert war, weil er jetzt das Gefühl hatte, sich verständlich gemacht zu haben. »Urskan Szoszowosky ist der Ansicht, daß alle Einzelkörper, vom Atom bis hin zu den Galaxien, von den Viren bis hin zu den größten Lebewesen des Universums, vom Samenkorn bis zum weltenumspannenden Dschungel, in ihrer Summe eine Einheit bilden. Alle Ethics zusammen bilden Sathic, und alle zusammen leben in Symbiose, um Sathic möglich zu machen.«

Er verzog den Mund und blickte schicksalsergeben an die Decke des Hörsaals, in dem nur eine Handvoll Studenten dem Dozenten zuhörte.

»Jedes Ethic hat Einfluß und Einwirkungen auf das Sathic.« Er schüttelte verständnislos den Kopf.

Szozowosky hatte seine Vorlesung beendet. Nun griff er sich mit beiden Händen an den Kopf und zerwühlte sein Haar.

Nachdenklich blickte er auf die Studenten, die aufgestanden waren und den Saal nun in aller Eile verließen. Axem wartete, bis er mit Urskan Szoszowosky und dem Beamten allein war, dann nahm er Goerzsü zur Seite und verabschiedete ihn.

Szozowosky blickte ihn mit weiten Augen an, als fürchte er sich vor ihm. Dabei legte er den Kopf in den Nacken zurück.

»Was willst du von mir?« fragte er fahrig. »Ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht, weil

ich vor lauter Nebensächlichkeiten nicht zu meiner Arbeit komme, und zudem werde ich laufend gestört. Also?»

Axem tippte mit dem Knöchel auf sein Armband-Kombigerät. Der winzige Bildschirm des Syntrons erhellte sich, doch das war für Szoszowosky kein Grund, ihn auch nur eines Blickes zu würdigen.

»Also?»

Axem lächelte. Der Wissenschaftler war offensichtlich ein Kauz besonderer Güte.

»Du hast dich als Wissenschaftler bei der Kosmischen Hanse beworben«, bemerkte er gelassen. »In deiner Bewerbung bringst du zum Ausdruck, daß du ein hohes Interesse daran hast, an einer kosmischen Expedition teilzunehmen.«

Urskan Szoszowosky senkte den Kopf und verengte die Augen. Er trat näher an den Besucher heran, der vom HQ-Hanse gekommen war.

»Ich habe mich nicht beworben, Bürger! Ich habe Homer G. Adams gefragt, ob er mich mal mitnimmt, wenn's darauf ankommt...«

»Schon gut, schon gut«, unterbrach ihn Axem. Er wollte verhindern, daß der Wissenschaftler etwas über den Inhalt der geplanten Expedition aussagte und daß der Beamte neben ihm davon hörte.

»Und jetzt bist du hier, um mir zu sagen, daß eine Teilnahme für mich nicht in Frage kommt!«

»Eine derartige Nachricht hätte auch mein Syntron überbringen können«, kommentierte Axem.

»Wohl wahr!« Urskan Szoszowosky fuhr sich ebenso nervös wie ungeduldig mit den Händen durch die Haare. »Also?»

»Die Kosmische Hanse gibt dir die Gelegenheit, an einer Expedition teilzunehmen«, eröffnete ihm Axem. »Zugleich soll ich dir einen Gruß von Homer G. Adams bestellen.«

»Großartig! Homer hat mir versprochen, bei passender Gelegenheit an mich zu denken!« rief der Wissenschaftler. Er eilte davon. »Ich muß sogleich eine Nachricht an die Presse herausgeben. Und meine Kollegen muß ich informieren, vor allem jene, die so neidisch und mißgünstig sind, daß sie mir noch nicht einmal den Schmutz unter meinen Nägeln gönnen.«

»Halt!« rief Axem. Er eilte hinter Szoszowosky her und hielt ihn am Rockzipfel fest.

»Noch ein Wort, und deine Chancen sind dahin.«

Urskan Szoszowosky blickte ihn argwöhnisch an.

»Willst du dich über mich lustig machen?»

»Keineswegs«, beteuerte der Bote der Kosmischen Hanse. »Bedingung für die Expedition ist jedoch die absolute Geheimhaltung.«

Der Wissenschaftler raufte sich erneut die Haare. Er kämpfte erkennbar mit sich, nickte dann jedoch mehrmals und signalisierte somit sein Einverständnis.

»Sonst noch was?« fragte er.

»Allerdings. Wir brechen sofort auf. Keine Reisevorbereitungen, keine Kontakte mit irgend jemandem außer mir.« Urskan Szoszowosky richtete sich auf, atmete tief durch und blickte Axem mit verengten Augen an. Er bot das Bild eines zum Äußersten entschlossenen Mannes. »Keine Kontakte?« »Keine!«

»Bürger! Ich gehöre der Religionsgemeinschaft der Uwathaken an!« Er betonte die Anrede »Bürger« überaus stark, um auf diese Weise deutlich zu machen, daß er den Gesandten des Hanse-Chefs für engstirnig und kleingeistig hielt. »Ja- und?»

»Ungebildet ist dieser Mensch auch noch!« Urskan Szoszowosky stöhnte und blickte

schicksalsergeben zur Decke. »Als Uwathake unterhalte ich eheähnliche Beziehungen zu 14 Frauen, mit denen ich 36 Kinder habe.«

»Davon habe ich gehört«, seufzte Axem. »Ich hielt es für ein Gerücht.« »Natürlich, was soll ein Spießbürger wie du auch sonst denken. Also?« »Was also?«

»Ich muß mit jeder einzelnen meiner Frauen reden, Bürger!« beteuerte Szoszo eindringlich. »Ich kann sie nicht ohne liebevolle Betreuung lassen und mich noch nicht einmal von ihnen verabschieden. Ganz abgesehen von meinen Kindern!«

Axem blickte ihn prüfend an. Er hatte den Eindruck, daß Urskan Szoszowosky nicht einlenken würde, und er sah seine Mission bereits als gescheitert an.

»Also, hör zu«, sagte er gequält. »Wir stehen unter Zeitdruck. Wir haben keine Minute zu verschenken. Entweder du kommst mit, oder du bleibst. Wenn du Bedingungen stellst, nehmen wir dich nicht mit. So einfach ist das. Adams gibt dir nur diese eine Chance.« »Also gut. Ich rede nicht mit meinen Frauen, und ich rede nicht mit meinen Kindern, aber ich behalte mir vor, nach unserer Rückkehr eine Bürgerinitiative zu gründen, die sich gegen das rüde Vorgehen der Kosmischen Hanse gegen die Uwathaken und gegen mich im besonderen wenden wird.«

»Das steht dir frei«, antwortete Axem erschöpft. Er blickte den Lebensraumforscher zweifelnd an. Er wußte nicht, ob der Mann es ernst gemeint hatte oder ob er über einen Humor verfügte, der ihm nicht zugänglich war. »Komm. Wir müssen uns beeilen.«  
*Oh, mein Gott!* dachte Axem, als er den Gleiter startete und in die Höhe steigen ließ. *Ich möchte wirklich wissen, warum Homer G. Adams diese Nuß dabeihaben möchte, wenn ~ wir nach Mystery fliegen!*

»Es ist also wahr?« fragte der Lebensraumforscher. »Es geht um die Ennox?«

»Das wird Adams dir sagen.«

»Ich weiß schon. Es geht um die Ennox. Ich hatte ihn vor zwei Wochen erneut gebeten, mich mitzunehmen, um mir ganz spezielle Forschungen im Zusammenhang mit den Ennox zu ermöglichen.«

»Und welcher Art sollen die sein?«

»Weiß ich noch nicht. Das wird sich auf Mystery ergeben. Wichtig ist jetzt nur, daß ich dabei bin!«

»Und deine ... äh ... Frauen und Kinder?«

Szoszo lachte herzlich. »Die gibt es jedenfalls in dieser Form nicht!«

Axem schwor sich, Urskan Szoszowosky in den kommenden Wochen aus dem Wege zu gehen, wo immer ihm das möglich war.

\*

Urskan Szoszowosky zeigte sich unbeeindruckt, als der Gleiter HQ-Hanse erreichte und sich der QUEEN LIBERTY näherte, einem Kugelraumer von nur 200 Metern Durchmesser. Im Vergleich zu einigen großen Frachtraumern, die in der Nähe auf dem Landefeld parkten, wirkte sie klein und unscheinbar. Der offene Ringwulst hatte eine Reihe von Beibooten aufgenommen.

Unweit von der QUEEN LIBERTY stand die ANSON ARGYRIS. Mit einer Länge von mehr als 400 Metern und einem Durchmesser von etwa 200 Metern machte sie einen wesentlich mächtigeren Eindruck.

Urskan Szoszowosky wußte, daß dieses Raumschiff bereits schon der Drachenflotte Reginald Bulls angehört hatte und daß es nun unter dem Kommando des Plophosers Arnim Possag stand.

»Wann starten wir?« fragte der Wissenschaftler.

»In einer halben Stunde«, antwortete Axem.

»So schnell schon?« Szoszo schüttelte verwundert den Kopf.

Die Eile überraschte ihn, da er als Wissenschaftler gewohnt war, mit langen Vorbereitungszeiten zu arbeiten. Schon wenn er in einem See baden ging, brauchte er einen ganzen Tag, um sich darauf vorzubereiten; und nun sollte er an einer Sternenexpedition teilnehmen, die so schnell startete?

Er konnte es kaum fassen, machte sich natürlich nicht deutlich, daß er mit den nötigen Vorbereitungen nicht das geringste zu tun hatte.

Axem flog mit dem Gleiter durch eine offene Schleuse in einen Hangar der QUEEN LIBERTY.

»Da wären wir«, sagte er, während

sich hinter ihnen die Schotte schlossen. »Du kannst aussteigen. Ich zeige dir deine Kabine.«

Urskan Szoszowosky krallte seine Finger in die Haare und zerrte daran, bevor er den Gleiter verließ.

»Es ist offensichtlich«, sagte er danach. »Ich bin wach, und ich träume nicht. Nun also! Ich befinde mich an Bord der QUEEN LIBERTY. Meinst du nicht, daß es an der Zeit ist, mir zu sagen, welche Absicht die Kosmische Hanse mit dieser Expedition nun wirklich verfolgt? Wie lange wird die Expedition dauern? Eine Woche? Zwei Wochen? Sind Frauen an Bord, mit denen man sich verlustieren kann, und wenn nein, warum nicht?«

Axem lächelte still. Wiederum wußte er nicht, ob sich Szoszowosky über ihn lustig machen wollte oder ob er es ernst gemeint hatte.

Er zog es vor, nicht zu antworten. Ein Schott öffnete sich, und sie schritten über einen Gang ins Innere des Raumschiffs.

Urskan Szoszowosky, der ein wenig zurückgeblieben war, holte nun rasch auf, tippte Axem auf die Schulter und forderte: »Raus damit!«

»Ja«, antwortete der Bote der Kosmischen Hanse, ohne dem Verlangen des Wissenschaftlers nachzukommen.

»Ich glaube, ich habe es mit Irren zu tun«, sagte Szoszo.

Axem öffnete die Tür zu einer kleinen Kabine.

»Das ist deine Unterkunft«, bemerkte er. »Der Syntron wird dir alle Informationen über die QUEEN LIBERTY geben, die du benötigst, um dich an Bord bewegen zu können.«

»Du bist ein ungehobelter Flegel«, warf der Wissenschaftler seinem Begleiter vor. »Ich will mit Homer reden.«

»Ja«, erwiderte Axem mit einem flüchtigen Lächeln. »Sicherlich hat Homer G. Adams irgendwann in den nächsten Tagen Zeit für dich, um dir einige Fragen zu beantworten.«

»Homer G. Adams ist also an Bord.« Urskan Szoszowosky strich sich die Haare mit beiden Händen nach vorn in die Stirn, so daß sie flach an seinem Schädel klebten. »Nun gut. Unter diesen Umständen bin ich bereit, weiter abzuwarten. Ich hoffe, daß der Syntron mir Zugang zu wissenschaftlichem Material gewährt, so daß ich mich während des Fluges sinnvoll beschäftigen kann.«

»Das wird er wohl«, erwiderte Axem. Lässig grüßend hob er die Hand und ging davon. Urskan Szoszowosky betrat die Kabine. Der Eingang schloß sich hinter ihm.

»Ich habe es immer gewußt«, sagte der Wissenschaftler, während er sich ächzend auf sein Bett sinken ließ. Ein zufriedenes Lächeln glitt über sein Gesicht. »Das Leben hat doch noch ein paar Überraschungen für mich parat!«

Er drehte sich auf die Seite, steckte den Daumen der rechten Hand in den Mund, griff

mit Daumen und Zeigefinger der linken nach seinem linken Ohrläppchen und schlief augenblicklich ein.

Als er aufwachte, entkleidete er sich und ging in die Sanitärzelle, um zu duschen.

Nachdem er nahezu eine halbe Stunde unter der Dusche gestanden hatte, meldete sich der Syntron.

»Hör zu, Szoszo«, rief er so laut, daß der Wissenschaftler ihn trotz des rauschenden Wassers deutlich hören konnte, »Homer G. Adams erwartet dich.«

»Wann?« schrie Szoszowosky zurück.

»Jetzt. Sofort!«

Der Wissenschaftler trat unter der Dusche hervor, ließ sich im warmen Luftstrom halbwegs trocknen, nahm ein Handtuch aus dem Spender, wickelte es sich um die Hüften und kehrte in den Wohnteil der Kabine zurück. Sein Haar war noch naß. Das Wasser lief ihm übers Gesicht.

»Sind wir schon gestartet?«

»Vor drei Stunden«, antwortete der Syntron. »Wir haben das Solssystem längst verlassen und bewegen uns zur Zeit mit vielfacher Überlichtgeschwindigkeit durch das All.«

»Aha.« Urskan Szoszowosky hatte gar nicht hingehört. Ihm genügte die Information, daß sie gestartet waren und daß man ihn nun nicht mehr von der Expedition ausschließen konnte, selbst wenn man das gewollt hätte.

Nur mit dem Handtuch bekleidet -und bei weitem noch nicht abgetrocknet -, verließ er die Kabine. Schon nach wenigen Schritten begegnete er einer jungen Frau, die mit einer Reihe von Papieren in den Händen durch die Gänge eilte.

»Moment mal«, hielt er sie an. »Wo finde ich Homer G. Adams?«

Sie blickte ihn überrascht an. Mit einer derartigen Frage schien sie nicht gerechnet zu haben. Er löste das Handtuch von seinen Hüften, legte es sich über den Kopf und trocknete sich das Haar.

»Oder weißt du das auch nicht?«

»Im nächsten Antigravschacht nach oben und dann den zweiten Gang rechts«, erwiderte die Frau unbeeindruckt.

Sie ließ nicht erkennen, ob sie durch sein Verhalten in irgendeiner Weise irritiert war. Gelassen drehte sie sich um und ging davon.

Urskan Szoszowosky bewegte sich in der entgegengesetzten Richtung, wobei er fortfuhr, sein Haar mit dem Handtuch zu trocknen. Das änderte sich auch nicht, als er im Schacht nach oben schwebte und sich der Kabine von Adams näherte. Zwei Techniker kamen ihm entgegen. Sie redeten leise miteinander, beachteten ihn nicht und gingen an ihm vorbei.

Erst als er vor der Kabine mit der Aufschrift H. G. A. stand, wickelte Urskan Szoszowosky sich das Handtuch wieder um die Hüften. Er betrat die Kabine.

»Hallo!« grüßte er lässig, als er Homer G. Adams sah.

»Ich freue mich, daß du dich entschlossen hast, an der Expedition teilzunehmen«, begrüßte Adams ihn und bot ihm Platz an.

Urskan Szoszowosky nahm das feuchte Handtuch ab, legte es sorgfältig über die Lehne eines Sessels und nahm in einem anderen Sessel Platz.

»Die Umstände waren reichlich mysteriös«, erwiderte der Wissenschaftler. »Sollte das daran liegen, daß wir nach Mystery fliegen?«

Homer G. Adams lächelte.

»Wir fliegen in der Tat nach Mystery. Möchtest du etwas trinken?«

»Danke, ich bin wunschlos glücklich, abgesehen davon, daß ich Hunger auf Infos

habe.«

»Also gut«, antwortete der Hanse-Chef.

Er war dem Wissenschaftler einige Male auf Kongressen begegnet, war aber nicht näher mit ihm bekannt. Er hatte lediglich unverbindliche Worte mit ihm gewechselt, hatte ihn jedoch zu der Expedition eingeladen, weil er einen untadeligen Ruf als Lebensraumforscher hatte und weil Adams hoffte, daß ein unkonventioneller Mann wie er auf der Welt der Ennox

etwas entdeckte, was anderen Forschern möglicherweise entging.

»Ich werde deinen Hunger stillen«, sagte er. »Sicherlich hast du erfahren, daß die Ertruserin Lyndara von Mimas geflohen ist.«

»Tut mir leid, davon weiß ich nichts«, gestand Urskan Szoszowosky ein. »Ich bin Wissenschaftler und habe nicht die Zeit, mich ständig durch einen Berg von Informationen zu wühlen, von denen die wenigsten mich selbst tangieren.«

»Dann weißt du jetzt, daß Lyndara entkommen konnte«, fuhr Adams ruhig fort. Er war ein kleiner Mann mit mächtigem Schädel, blaßgrauen Augen und schütterem Blondhaar. Urskan Szoszowosky wußte, daß er ein fotografisches Gedächtnis hatte und - wenn er es wollte - nichts von dem vergessen würde, was miteinander besprachen. Er war ein Finanzgenie, das maßgeblich daran beteiligt gewesen war, daß sich die Erde zu einem Wirtschaftsfaktor allergrößter Ordnung entwickelt hatte und daß finanz- und wirtschaftspolitische Entscheidungen, die auf der Erde getroffen wurden, nicht nur Auswirkungen in der Milchstraße, sondern auch in anderen Galaxien hatten. Sein Einfluß auf das wirtschaftliche Geschehen war durch seinen Aufstieg zum Chef der Kosmischen Hanse noch gestiegen.

Urskan Szoszowosky bewunderte diesen kleinen Mann, der ihm gelassen gegenüber saß und sich durch seine Nacktheit nicht provozieren ließ. Noch nie zuvor war er einem Mann von solcher Macht und von solchem Einfluß begegnet - was noch lange nicht bedeutete, daß er beeindruckt oder gar eingeschüchtert war. Ein Mann wie Szoszo war so leicht durch nichts zu irritieren. Was ihm vor allem Respekt abnötigte, war die wissenschaftliche Leistung von Homer G. Adams, der eine Reihe von Werken über Wirtschafts- und Finanzpolitik veröffentlicht hatte.

»Lyndara ist zum Mars geflüchtet. Dort starb sie. Vor ihrem Tod hat sie Boris Siankow jedoch eine Art Testament hinterlassen«, fuhr Homer G. Adams fort.

»Lyndaras Testament, interessant«, bemerkte Urskan Szoszowosky. »Was sagt es aus?«

»Sie hat von geheimnisvollen Energieerscheinungen auf Mystery gesprochen«, berichtete der Hanse-Chef. »Und sie glaubte, daß diese Erscheinungen in einem Zusammenhang mit dem Modell des Universums stehen, das sich im Orbit von Mystery befindet. Ich will das jetzt nicht im einzelnen darlegen, dafür haben wir später noch Zeit. Dies nur einmal voran.«

»Und was sagen die Ennox dazu, wenn wir auf diesem Planeten auftauchen? Mystery ist doch dieser Stützpunktplanet. Richtig?«

»Richtig. Und sie werden nicht begeistert sein«, vermutete Adams.

Urskan Szoszowosky fuhr sich mit beiden Händen durch die Haare.

»Haben wir den Ennox nicht irgendwann einmal versprochen, daß wir ihre Heimatwelt in Ruhe lassen?« fragte er.

»Wir haben uns nicht festgelegt«, erwiderte der Chef der Kosmischen Hanse.

Er ging nur ungern auf die angesprochene Frage ein, da die Expedition gegen den Willen der Ennox lief. Gerade wegen der Ennox brach man hastig und unter größter Geheimhaltung auf, denn Adams war sich darüber klar, daß sie wütend gegen den

Flug nach Mystery protestieren und ihn vielleicht gar verhindern würden. Aber ihre scharf ablehnende Haltung stellte einen besonderen Anreiz für ihn dar, den Geheimnissen von Mystery auf den Grund zu gehen. Der Einblick in Lyndaras Testament war der letzte, entscheidende Impuls gewesen, der Adams' Entschluß zur Folge gehabt hatte, nach Mystery aufzubrechen und nicht nur den Geheimnissen dieses Planeten, sondern auch jenen der Ennox nachzuspüren.

»Das war's als erste Information«, sagte Adams. »Unser Flug wird etwa 55 Tage dauern. Wir haben also noch genügend Gelegenheit, miteinander zu reden.«

Der Wissenschaftler begriff, daß ihr Gespräch zu Ende war. Er erhob sich und machte Anstalten, den Raum zu verlassen.

»Dein Handtuch!« rief Adams ihm nach.

»Willst du es nicht?« Urskan Szoszowosky zögerte. »Mittlerweile ist es sicherlich trocken.«

Homer G. Adams blickte ihn stumm an. Szoszo zuckte mit den Achseln, nahm das Handtuch an sich, legte es über die Schulter und verließ den Raum, um in seine Kabine zurückzukehren.

\*

Adams lehnte sich in seinem Sessel zurück, als er allein war. Er ließ den Kopf in den Nacken sinken, schloß die Augen und sammelte seine Gedanken.

Lyndaras Testament war ein Memowürfel, in dem die Ertruserin einen Erlebnisbericht über die Ereignisse auf Mystery und einige andere Vorfälle, die nichts mit Mystery zu tun hatten, festgehalten hatte. Aus dem Vermächtnis Lyndaras ging hervor, daß sie auf Mystery seltsame Energieerscheinungen ausgemacht hatte, von denen die Galaktiker bisher nichts gewußt hatten. Die Ertruser hatten keine wissenschaftlich haltbare Erklärung für die Energieerscheinungen gefunden, und Lyndara war über einige vage Spekulationen über ihren Charakter nicht hinausgegangen. Verantwortlich machte sie allerdings die Energieerscheinungen für die Ausfälle von einigen technischen Geräten, wie auch Perry Rhodan sie in ähnlicher Form erlebt hatte.

Adams hatte sich der Meinung Lyndaras angeschlossen, daß man dieser Sache auf den Grund gehen mußte, zumal es darüber hinaus noch weitere unbeantwortete Fragen gab. So war nach wie vor ungeklärt, was die Ennox dazu veranlaßte, am Nachthimmel von Mystery ein Modell des Universums zu erstellen, und wie und in wessen Auftrag sie es bewerkstelligten. Technische Anlagen, mit deren Hilfe das Modell erzeugt werden konnte, waren bisher nicht auf Mystery gefunden worden, waren aber - so vermutete Homer G. Adams - vorhanden. Die Anlagen mußten irgendwo auf dem Planeten ein Versteck haben, in dem sie selbst vor den Hochleistungsortungsgeräten der Terraner in Sicherheit waren.

Und noch eine weitere Frage blieb.

Warum war man auf Mystery - der angeblichen Heimatwelt der Ennox - noch niemals einem Ennox begegnet?

Die Ennox mochten triftige Gründe gegen Expeditionen zu dem Planeten haben. Adams hatte sich dazu entschlossen, sich darüber hinwegzusetzen und dennoch zu starten. Die Ablehnung der Ennox hatte ihn zu höchster Geheimhaltungsstufe gezwungen, so daß nur ein sehr kleiner Kreis von vertrauenswürdigen Persönlichkeiten vor dem Start gewußt hatte, wohin es ging. Zu ihnen gehörten unter anderem Serena, der Phlophoser Possag, Boris Siankow und einige andere. Es wimmelte nicht mehr wie früher im Solssystem von Ennox, doch es tauchten immer wieder welche auf, so daß sie allzu leicht von dem Ziel der Expedition erfahren konnten, wenn man nicht vorsichtig



war.

Per Hyperfunk hatte Adams die Zellaktivatorträger Julian Tifflor, Ronald Tekener und Dao-Lin-H'ay von der Aktion benachrichtigt und sie nicht nur um Stillschweigen gebeten, sondern auch darum, ihm - wenn irgend möglich - nach Mystery \_ zu folgen. Dafür gab es einen Grund. In der Überzeugung, daß die Unsterblichkeitschips ihr und ihren mit negativer Strangeness geschlagenen Freunden das angebliche Tor von Mystery, durch das sie von Noman zur Ennoxwelt gelangt waren, öffnen würden, hatte sie versucht, Ronald Tekener und Julian Tifflor die Chips abzunehmen.

Entsprechende Passagen mit diesen Aussagen fanden sich in Lyndaras Vermächtnis.

Daraus hatte Homer G. Adams den Schluß gezogen, daß Zellaktivatorträger auf Mystery möglicherweise erfolgreicher sein konnten als normale Sterbliche.

Er änderte seine Haltung erst, als Axem den Raum betrat. Nachdenklich blickte er den Besucher an.

»Urskan Szoszowosky war hier«, sagte Adams. »Um ehrlich zu sein, er macht einen etwas eigenartigen Eindruck auf mich.«

»Weil er nackt durch die QUEEN LIBERTY läuft?«

»Unsinn«, wies Adams diesen Gedanken zurück. »Er ist ein verschrobener und unkonventioneller Mann, der manchmal so zerstreut ist, daß ihm so was selbst gar nicht auffällt. Nein. Sein Sekretär hat ihn mal in ähnlicher Situation abgefangen, als er auf dem Weg zu einer Vorlesung war. Das meine ich nicht. Ich bin ihm einige Male begegnet, aber nie hat er so einen Eindruck wie heute auf mich gemacht. Er ist irgendwie verändert. Seine Augen haben etwas, das mir nicht gefällt. Und zugenommen hat er wohl auch. Aber das will natürlich nichts besagen.«

»Tut mir leid«, erwiderte Axem. Er war Ennox-Forscher. Mit größter Sorgfalt hatte er alles zusammengetragen, was er über die Ennox in Erfahrung bringen konnte. Für Adams war er der maßgebliche Experte für dieses rätselhafte Volk. »Das kann ich nicht beurteilen. Ich hatte lediglich den Auftrag, ihn an Bord zu bringen, und das habe ich getan. Seltsam erscheint er mir allerdings auch.«

Axem ließ sich in einen der Sessel sinken. Er blieb auf der vorderen Kante sitzen, beugte sich weit nach vorn und stützte sich mit den Ellenbogen auf den Knien ab. Verwundert schüttelte er den Kopf.

»Stimmt etwas nicht? Erhalten habe ich den Auftrag ja nicht direkt von dir, sondern vom Syntron.«

»Ich weiß. Wir sind auch überstürzt aufgebrochen. Das hatte seinen Grund. Ich wollte unsere Expedition unbedingt geheimhalten. Vor allem die Ennox sollten nichts davon erfahren. Sie werden früher oder später ohnehin auf uns aufmerksam werden, doch ich wollte mich durch sie nicht aufhalten lassen. Ich habe von dem Wunsch Urskans gehört, an einer Expedition zu den Ennox teilzunehmen, und ich habe dem Syntron mitgeteilt, daß er ihn einladen soll, wenn wir Platz für ihn an Bord haben. Das hat der Syntron getan und dich gebeten, ihn zu holen. Aber das spielt jetzt keine Rolle mehr. Er ist hier.«

Axem erhob sich, verließ den Raum aber noch nicht.

»Vielleicht ist es nichts von Bedeutung«, sagte Adams. »Möglicherweise täusche ich mich auch. Allerdings erinnere ich mich sehr genau an meine Begegnungen mit Szoszo, und gerade deshalb fällt mir die Veränderung auf.«

»Möchtest du, daß wir ihn beobachten?« fragte Axem.

»Das wird wohl angebracht sein«, entgegnete Adams und berichtete kurz von dem Auftritt des verdrehten Wissenschaftlers. »Ich fürchte, mit dem Mann habe ich uns ein

Kuckucksei ins Nest gelegt.«

Er ahnte nicht, wie nahe er damit der Wahrheit kam.

2.

*»Passubas Stunde kam, als es ihm gelang, sich an Bord eines Raumschiffes zu begeben. Er fand einen geeigneten Gooms, den er als Symbionten nutzen konnte, tarnte sich mit ihm und ließ sich von ihm in das Raumschiff tragen. Nur wenige Tage später erreichte er eine Welt, die im Galaktikum eine besondere Bedeutung spielte: die Erde.«*

Der Bericht Ussas, 1,2/2

\*

Scricor schüttelte den Kopf. Zweifelnd blickte er Axem an, einen Mann, den er wegen seiner wissenschaftlichen Qualifikation schätzte und mit dem er schon sehr häufig zusammengearbeitet hatte, von dem er aber auch wußte, daß er jederzeit zu einem Scherz bereit war.

Unvergessen war ein Zwischenfall auf dem Planeten Asthmeakh im Gross-System, bei dem er mit Axem zusammen an einem xenobiologischen Forschungsprojekt gearbeitet hatte. Axem hatte ihm ein paar Erbsen untergeschoben und ihn damit auf eine falsche Spur gelockt, was später mit erheblicher Heiterkeit an Bord der QUEEN LIBERTY registriert worden war.

»Ich wiederhole«, sagte Scricor. Er war ein »IVT«, ein Invitro-Terraner, der auf Aralon geklont worden war. »Du behauptest also, daß jemand an Bord ist, den Homer vermutlich auf der Erde gelassen hätte, wenn er vor dem Start einige Worte mit ihm hätte wechseln können.«

»Perfekt«, bestätigte der Ennox-Forscher. Er machte einen verwirrten und nachdenklichen Eindruck, als sei er sich seiner Sache nicht ganz sicher oder als verfüge er über einige Informationen, die er noch nicht preisgegeben hatte und die er nicht einzuordnen wußte. »Ich hätte es nicht besser ausdrücken können.«

»Hör auf, mich zu veralbern«, bat der Chefwissenschaftler der QUEEN LIBERTY. Er schüttelte erneut den Kopf und musterte sein Gegenüber mit verengten Augen. Die beiden Männer saßen in der Kabine Scricors zusammen.

Axem griff nach den Keksen, die der Wissenschaftler auf den Tisch gestellt hatte, und bediente sich.

»Tut mir leid, wenn du den Eindruck hast, daß ich es nicht ernst meine«, sagte er. »Es ist mir ernst. Wir

haben mehrere Männer und Frauen mitgenommen, die sich in den letzten Wochen für eine Beteiligung an einer Expedition beworben haben. Nur daß er zu den Ausgewählten gehört, erscheint uns seltsam. Besonders Homer ist befremdet.«

Scricor nickte nachdenklich.

Der Chefwissenschaftler erhob sich seufzend und ging einige Schritte auf und ab. Dabei versenkte er seine knöchigen Hände tief in den Hosentaschen.

»Verdammt noch mal, Axem«, stöhnte er schließlich. »Du hast mich mit deinen blöden Witzen so oft hinter das Licht geführt, daß ich einfach nicht mehr weiterweiß. Hast du mir diesen Lebensraumforscher untergeschoben, um dich wieder mal über mich lustig zu machen, oder sagst du ausnahmsweise mal die Wahrheit?«

Der Ennox-Forscher ging zum Automaten und holte sich einen Fruchtsaft.

»Tut mir leid, daß ich hin und wieder übermütig war«, entgegnete er. »Ich schwöre dir, daß ich es wirklich ernst meine. Es fällt mir schwer, in Urskan Szoszowosky einen ernstzunehmenden Wissenschaftler zu sehen. Aber ich habe ihn überprüft. Was der Syntron über ihn weiß, ist positiv zu bewerten. Dennoch bleibt ein gewisses Unbehagen.

Wenn Homer meint, daß ihm etwas an diesem Mann nicht gefällt, dann ist das nicht so einfach dahergesagt.«

Scricor nickte erneut.

»Ich bin Urskan Szoszowosky mal auf einem wissenschaftlichen Kongreß begegnet. Ich kann diesen Mann nicht ernst nehmen. Tut mir leid. In meinen Augen ist das nur ein harmloser Trottel, ein Kauz, der über seine eigenen Füße stolpert. Ich wette mit dir, der ist sich nicht mal bewußt, daß er nackt durch die QUEEN LIBERTY gelaufen ist. Wenn wir ihm das Video zeigen, auf dem er zu sehen ist, wird er sich vermutlich die Haare raufen und sagen: >Szoszo!<«

Axem setzte sich wieder.

»So geht das nicht, Scricor«, sagte er beschwörend. Er setzte seine ganze Überzeugungskraft ein, um dem Chefwissenschaftler die Gefahr nahezubringen, die seiner Meinung nach von Urskan Szoszowosky ausging. »Homer will, daß wir den Mann im Auge behalten. Auch wenn wir Szoszo für einen harmlosen Sonderling halten.«

»Also gut«, stimmte Scricor zu. »Ich habe nichts dagegen einzuwenden. Ich werde mal mit ihm reden. Vielleicht fällt mir etwas auf. Und du solltest das auch tun.«

»Das habe ich vor«, versetzte der Ennox-Forscher. »Wir werden noch mehr als fünfzig Tage lang unterwegs sein. Immerhin haben wir eine Strecke von mehr als zehn Millionen Lichtjahren zurückzulegen. Bis wir unser Ziel erreichen, sollten wir geklärt haben, was mit Urskan Szoszowosky los ist und ob wir uns so auf diesen Mann verlassen können, wie es nun einmal bei einer solchen Expedition, wie wir sie machen, notwendig ist. Wichtig könnte auch die Frage sein, warum er sich für eine Ennox-Expedition beworben hat.«

»Er hat einige Gründe angegeben«, bemerkte der Chefwissenschaftler.

»Ich weiß, aber wir sollten überprüfen, ob diese Motive stimmen oder ob sie nur vorgegeben sind.«

Scricor versuchte einen lahmen Scherz.

»Vielleicht gibt es eine ganz einfache Erklärung«, meinte er. »Ein Freund der Universität von Ulan Bator wollte Urskan Szoszowosky loswerden, um das wissenschaftliche Niveau und das Ansehen der Lehr- und Forschungsanstalt zu erhalten, und hat aus diesem Grund dafür gesorgt, daß er in den Tiefen des Universums verschwindet! Man hat Szoszo sozusagen abgeschossen!«

Doch Axem lachte nicht.

»Es wäre schön, wenn es so wäre«, erwiderte er.

»Übertreib nicht«, empfahl ihm Scricor. »In der Raumfahrt kommt es nicht gerade selten vor, daß jemand ein Problem erkannt zu haben glaubt und sich dann so lange in die Sache hineinsteigert, bis sie wirklich zu einem Problem wird.«

Der Ennox-Forscher zögerte lange mit seiner Antwort. Schließlich aber entgegnete er:

»Je länger ich darüber nachdenke, desto mehr komme ich zu der Überzeugung, daß Szoszo tatsächlich ein Problem ist. Und ich fühle mich in gewisser Weise schuldig, weil ich ihn an Bord gebracht habe.«

»Homer hat ihn eingeladen!«

»Ich weiß, doch ich hätte kritischer sein müssen. Nun ist es aber zu spät. Wir können ihn nicht mehr von der Expedition ausschließen - es sei denn, daß wir ihn einsperren.«

»Du übertreibst«, sagte Scricor. »Homer war lediglich befremdet. Ihm ist eine kleine Veränderung an diesem Mann aufgefallen, und er konnte noch nicht einmal genau sagen, worin sie liegt. Du machst aus einer Mücke einen Elefanten!«

»Mag sein«, konterte Axem. »Dennoch fühle ich dem Mann auf den Zahn. Und wenn sich dann herausstellt, daß er wirklich nur eine Mücke ist, um so besser!«  
Er verabschiedete sich und verließ die Kabine des Chefwissenschaftlers. Danach ging er in Richtung des Metagrav-Triebwerks. Dazu benutzte er einen der vielen Antigravschächte und schlenderte dann über einen breiten Gang, bis er eine rote Linie erreichte, die quer über die Decke lief. Er blieb darunter stehen und blickte zu ihr hoch. Axem verharrte sekundenlang in dieser Stellung, und dabei spiegelten sich wechselnde Gefühle auf seinem Gesicht wider. Er schien zwischen Verwunderung, Widerwillen und Angst zu schwanken. Schließlich bewegten sich seine Lippen, als wollten sie Worte formen, doch er brachte keinen Laut hervor.  
Als eine junge Frau den Triebwerksbereich verließ und sich ihm näherte, hob er plötzlich beide Arme und streckte sie wie flehend zur Decke.  
»Was ist denn mit dir los, Axem?« fragte sie.  
Der Ennox-Forscher wandte sich ihr zu, und seine Augen weiteten sich. Sein Mund öffnete sich wie zu einem Schrei, und in diesem Moment zuckte ein energiereicher Blitz aus der roten Linie auf ihn herab und verbrannte ihn.  
Mit einem Schock brach die junge Frau zusammen.

\*

»Die Leistung des Metagravs fiel kurzfristig ab«, berichtete Serena, die Kommandantin der QUEEN LIBERTY. »Das war der Moment, in dem Axem von der überschlagenden Energie getötet wurde. Unmittelbar darauf haben wir wieder den normalen Überlichtfaktor erreicht.«

Die Lebensgefährtin von Homer G. Adams war ratlos. Sie konnte sich den Zwischenfall nicht erklären, dem der Ennox-Forscher zum Opfer gefallen war. Sie war eine schlanke Frau mit einem klassisch schönen Gesicht.

»Und du?« fragte Homer G. Adams den Chefwissenschaftler Scricor.

Sie befanden sich in der Hauptleitzentrale, von der aus sie Zugang zu allen nötigen Informationsquellen hatten. Bei ihnen war der Feuerleitoffizier Meromir Pranka, ein Plophoser, und der Ertruser Arkantor, der Einsatzleiter der Bord- und Bodentruppen.

»Ich habe keine Erklärung«, gab Scricor zu.

Achtundvierzig Stunden waren seit dem tödlichen Zwischenfall vergangen. In dieser Zeit hatten intensive Untersuchungen stattgefunden.

»Willst du damit sagen, daß du nicht weißt, was den Energieschlag gegen Axem ausgelöst hat?« fragte Adams.

Der Chefwissenschaftler hob resignierend die Hände, um zu erwartende Vorwürfe von vornherein abzuwehren.

»Mir ist klar, worauf du hinweisen willst«, vermutete er. »Für physikalische Vorfälle dieser Art muß es eine physikalische Erklärung geben. Irgend etwas muß schließlich dazu geführt haben, daß es ausgerechnet an dieser Stelle zu einer solchen Entladung gekommen ist.«

»Du nimmst mir das Wort aus dem Mund!«

»Tut mir leid. Es gibt eine solche Antwort nicht. Die Spuren der Energieausschüttung sind unübersehbar. Ein Energieleiter aus Formenergie überquert den Gang an exakt dieser Stelle. Wir wissen auch, daß der Blitz von ihm ausgegangen ist, da er unmittelbar darunter die Decke des Ganges durchschlagen hat; aber wir haben nicht herausgefunden, weshalb sich der Formenergiemantel für Bruchteile von Sekunden geöffnet und einen Teil der Energie direkt auf Axem geleitet hat. Wir haben keine wissenschaftlich befriedigende Antwort.«

Serena ließ noch einmal das Video ablaufen, das von dem Zwischenfall aufgezeichnet worden war. Für einige Sekunden hatte der zentrale Syntron den Gang beobachtet, auf dem sich Axem aufgehalten hatte. Deutlich war zu sehen, wie der Blitz den Ennox-Forscher durchbohrte und zu Asche verbrannte.

Danach erschienen Bilder von einem Gesicht unmittelbar vor seinem Tode im Holo. Die Syntronik hatte sie aus den Gesamtinformationen des Bildes hochgerechnet. Im Detail war zu erkennen, was sich in seinem Gesicht abgespielt hatte.

»Er hat Todesangst gehabt«, stellte Serena erschüttert fest. »Axem scheint ganz genau gewußt zu haben, was auf ihn zukam.«

»Warum ist er dann stehengeblieben?« fragte Scricor.

»Weil er nicht in der Lage war, sich von der Stelle zu bewegen«, vermutete Homer G. Adams. »Er wollte fliehen, aber er konnte nicht. Er war wie gelähmt.«

»Genau davon sind wir bei unserer Untersuchung auch ausgegangen«, konstatierte Scricor. »Wir haben die gesamte Umgebung untersucht und nirgendwo irgend etwas gefunden, das Einfluß auf Axem genommen haben könnte. Also keine Paralyse- oder Hypnosestrahler oder was auch immer dafür in Frage kommt. Nichts.«

»Bleibt nur eine parapsychische Beeinflussung«, sagte Serena. In ihren graugrünen Augen zeichnete sich tiefe Sorge ab. »Nur haben wir niemanden an Bord, der über solche Fähigkeiten verfügt.«

Ihre Blicke richteten sich fragend auf Scricor.

»Oder doch?«

»Ich habe keine parapsychischen Fähigkeiten«, versicherte der Chefwissenschaftler mit Nachdruck. »Und wenn ich welche hätte, wüßte ich wirklich keinen Grund, warum ich Axem hätte ermorden sollen.«

»Natürlich nicht«, betonte sie. »Ich weiß, daß du oft Ärger mit Axem hattest, weil er dich gern auf die Schippe genommen hat, aber das ist ja wohl alles kein Grund für einen Mordanschlag.«

»In diese Richtung brauchen wir gar nicht erst zu forschen«, nahm Homer G. Adams den Chefwissenschaftler in Schutz. »Das wäre verlorene Zeit. Bleiben also nur noch die Männer und Frauen, die neu zu uns an Bord gekommen sind. Wie viele sind es, und vor allem - wer ist es?«

»Wir haben sieben Neue an Bord«, antwortete die Kommandantin. »Vier Männer und drei Frauen. Alle sieben sind erfahrene Raumfahrer, über die eine Fülle von Informationen zur Verfügung steht. Keiner von ihnen hat jemals auch nur Spuren von parapsychischen Fähigkeiten gezeigt.«

»Auch Urskan Szoszowosky nicht?« Homer G. Adams blickte sich fragend um. »Kann es sein, daß er gar nicht so ein Trottel ist, wie wir glauben?«

Serena ging zum Hauptsyntron und rief einige Informationen ab.

»Der Syntron schildert ihn als fähigen Wissenschaftler mit Marotten, als Paradebeispiel des zerstreuten Professors. Er hat einige Lebensgemeinschaften hinter sich, aus denen tatsächlich insgesamt zwölf Kinder hervorgegangen sind. Von seinen wissenschaftlichen Expeditionen hat er stets wertvolles Material mit zur Erde gebracht«, referierte sie. »Ich kann nichts Negatives über ihn finden. Er ist ein Kauz, aber er hat einen guten Ruf, und er hat als Wissenschaftler einige krause, aber auch einige brillante Ideen veröffentlicht.«

»Dieser Mann soll Axem umgebracht haben?« Scricor griff sich an den Kopf. »Das ist hirnerkrank. Die Hauptsyntronik hat festgestellt, daß er seine Kabine nur kurz verlassen hat, um zu dir, Homer, zu gehen, daß er danach sofort in seine Kabine zurückgekehrt

und dort auch geblieben ist. Wenn Urskan Szoszowosky ein Mutant ist, dann müßte er den Zwischenfall schon von seiner Kabine aus inszeniert haben, was jedoch mehr als unwahrscheinlich ist. Er müßte Axem auf seinem Weg beobachtet haben, und er müßte genau gewußt haben, wo der andere jeweils war, damit er dann den Angriff auf ihn starten konnte. Szoszowosky müßte also Telepath und eine Art Energiemanipulator sein, und das halte ich für ausgeschlossen.«

Homer G. Adams erhob sich.

»Wir müssen das herausfinden«, sagte er. »Und wir müssen den Fall geklärt haben, bevor wir Mystery erreichen.«

\*

In den folgenden Wochen stellte die Besatzung der QUEEN LIBERTY Urskan Szoszowosky immer wieder mal eine Falle. Sie hoffte, daß er sich darin fangen und parapsychische Fähigkeiten offenbaren würde.

Nur selten verließ der Lebensraumforscher seine Kabine. Zumeist saß er vor dem Monitor seines Syntrons und ließ sich mit wissenschaftlichen Informationen versorgen. Hin und wieder sprach er über Interkom mit anderen

Forschern, suchte aber nur in Ausnahmefällen das persönliche Gespräch.

Bei solchen Gelegenheiten konfrontierte die Hauptsyntronik des Raumschiffs seine Gesprächspartner mehrere Male mit Codezeichen, die für Urskan Szoszowosky unverständlich waren, ihnen aber eine überraschende Gefahr für das Raumschiff und sie selbst signalisierte. Die betroffenen Wissenschaftler reagierten stets in der gewünschten Weise, indem sie zumindest für Sekunden nach Rettungsmöglichkeiten suchten. Danach ließ sie die Syntronik mit einem weiteren Signal wissen, daß falscher Alarm vorlag.

In solchen Situationen wurde Urskan Szoszowosky mit auf ihn gerichteten Kameras überwacht. Die dabei gemachten Aufzeichnungen wurden später von Wissenschaftlern analysiert und Bild für Bild untersucht. Da der Lebensraumforscher die Signale des Syntrons nicht kennen konnte, war eine Reaktion von ihm nur zu erwarten, wenn er auf telepathischem Wege die Gedanken seines Gesprächspartners erfaßt hatte.

Doch eine solche Reaktion war in keinem einzigen Fall nachzuweisen.

Besonders die Terraner hatten jahrtausendlang umfangreiche Erfahrungen mit Mutanten sammeln können; eine wissenschaftlich einwandfreie Methode, mit der parapsychische Fähigkeiten nicht nur nachgewiesen, sondern auch hinsichtlich ihrer Potenz bewertet werden konnten, gab es aber nach wie vor nicht. Chefwissenschaftler Scricor verfügte nur über ein Instrumentarium, mit dem sich Wahrscheinlichkeitswerte ermitteln ließen.

»Negativ«, sagte er in einem Gespräch mit Homer G. Adams, als sie nur noch zwei Flugtage von ihrem Ziel entfernt zur Standortbestimmung in den Normalraum zurückgekehrt waren. »Wir haben keinerlei Hinweise darauf, daß Urskan Szoszowosky ein Mutant ist. Zudem gibt es nicht den geringsten Beweis, daß er irgend etwas mit dem Tod von Axem zu tun hat.«

»Und wie erklärst du Axems Tod?« fragte der Hanse-Chef.

Scricor zuckte hilflos mit den Achseln.

»Ich stehe vor einem Rätsel«, gab er zu. »Ich habe alles getan, was menschenmöglich ist, aber ich kann auch heute noch nicht sagen, was da passiert ist. Ich bin mit meinem Latein am Ende.«

Adams war allein mit dem Chefwissenschaftler in seiner Kabine. Sie saßen sich in bequemen Sesseln gegenüber. Angenehme Musik erfüllte den Raum, ohne daß erkennbar gewesen wäre, woher sie kam. Scricor und der Hanse-Chef waren jedoch

alles andere als entspannt.

»Natürlich habe ich mich nicht nur auf Szoszowosky konzentriert, sondern auch andere Besatzungsmitglieder überwacht«, sprach der Ära weiter. »Dabei besonders die neuen, aber auch dabei ist das Ergebnis negativ.«

Plötzlich erschien eine Ennox-Frau im Raum. Sie war klein und zart und hatte dickes, schwarzes Haar, das sie straff nach hinten gekämmt und im Nacken zu einem langen Zopf zusammengeflochten hatte. Sie trug ein farbenprächtiges, sarongähnliches Gewand, das sie sich fest um ihren zierlichen Körper gewickelt hatte. Das von der Sonne gebräunte Gesicht mit den großen, dunklen Augen war von tiefer Melancholie gezeichnet.

»Darauf habe ich gewartet«, sagte Scricor lebhaft und erhob sich. Obwohl er nicht groß war, wirkte die Ennox geradezu winzig neben ihm.

Mit vorsichtigen Trippelschritten ging sie zu einem Sessel und setzte sich.

»Ich kann beim besten Willen nicht sagen, daß ihr willkommen seid«, versetzte sie.

»Wieso kommt ihr hierher? Ihr habt versprochen, Mystery in Ruhe zu lassen.«

Homer G. Adams blieb gelassen. Er ließ sich auch von der Schönheit der Frau nicht beeindrucken. Er blickte auf die Monitore vor sich und stellte fest, daß in verschiedenen Bereichen des Raumschiffs noch andere Ennox aufgetaucht waren.

»Wo ist Philip?« fragte er.

»Nicht hier«, antwortete sie knapp.

Ihre Stimme war ausdruckslos, und der Eindruck vertiefte sich, daß dieser weibliche Ennox lange gekämpft, nun aber resigniert hatte. Ihr Protest gegen den bevorstehenden Besuch Mysterys war keineswegs kraftvoll, sondern schien bereits von dem Gefühl einer Niederlage durchdrungen zu sein.

»Er hält sich auch nicht auf Mystery auf, sondern hat sich zur BASIS an der Großen Leere begeben«, sagte sie.

Der Chef der Kosmischen Hanse ließ sich seine Überraschung nicht anmerken. Ebenso wie die anderen Mitglieder der Schiffsführung hatte er erwartet, daß die Ennox sich an Bord wie die Wilden aufführen würden. Er hatte mit wütenden Protesten gegen den Besuch von Mystery gerechnet und sich entsprechend vorbereitet.

Doch diese weibliche Ennox war nicht wütend. Sie war müde und erschöpft. Sie machte den Eindruck, als werde sie durch irgend etwas gelähmt. Zugleich schien sie von einer gewissen Furcht erfüllt zu sein. Bei den anderen Ennox schien es ebenso zu sein.

»Wie heißt du?« fragte Adams.

»Zitha«, antwortete sie zögernd, und dabei machte sie einen geistesabwesenden Eindruck.

»Also gut, Zitha. Wir haben niemals die feste Zusage gegeben, daß wir Mystery nicht mehr besuchen werden.«

»Wir haben erwartet, daß ihr soviel Anstand und Ehre besitzt, uns endlich in Ruhe zu lassen und uns in unserem ureigensten Lebensbereich nicht zu stören.«

Ihre Augen erhellten sich und bekamen für Sekunden das Feuer, das er eigentlich von ihr erwartet hatte.

»Und das sagt ausgerechnet eine Ennox«, spöttelte Scricor, »nachdem die Ennox lange genug ohne jeden Respekt, ohne Rücksicht und Anstand in jeden, aber auch wirklich jeden unserer Lebensbereiche eingedrungen sind und sich einen Teufel darum geschert haben, daß sie damit serienweise Nervenzusammenbrüche provoziert haben.«

Zitha ging nicht auf diesen Vorwurf ein. Sie schien es als ganz selbstverständlich zu empfinden, daß die Ennox sich überall frei bewegen und selbst in intimste Bereiche

vordringen durften, während sie selbst Anspruch auf Schutz vor großer Neugier hatten.

»Du sprichst von eurem ureigensten Lebensbereich«, sagte Homer G. Adams. Er hätte durchaus etwas zu der Kritik des Chefwissenschaftlers sagen können, wollte es jedoch nicht. »Damit bezeichnest du Mystery mal wieder als deine Heimat.«

»Mystery ist die einzige von uns Ennox besiedelte Welt«, betonte sie. »Und deshalb solltet ihr sie in Ruhe lassen.«

»So wie ihr die Erde«, versetzte Scricor.

Sie schien den allzu deutlichen Hinweis

nicht zu bemerken, daß die Ennox sich frech und ohne jede Hemmung auf dem Heimatplaneten der Terraner umgesehen hatten und daß ihr Wissensdurst hier vor buchstäblich nichts haltgemacht hatte.

»So geht das nicht«, sagte der Chef der Kosmischen Hanse. »Es hat einige Zwischenfälle auf Mystery gegeben, die aufgeklärt werden müssen. Es wäre hilfreich, wenn ihr Ennox uns dabei unterstützen würdet.«

»Werden wir nicht«, antwortete sie. »Auf keinen Fall. Zieht euch zurück. Verschwindet.«

»Wir kommen auch nicht weiter, wenn du deine Forderung ständig wiederholst.«

Adams blickte sie unwillig an. »Ein paar Hinweise solltest du uns schon geben.«

»Wir geben euch gar nichts«, stellte sie klar. »Und Antworten auf eure Fragen schon gar nicht.«

»Was haben die Energieerscheinungen auf Mystery zu bedeuten?« wollte der Chefwissenschaftler wissen. Er ignorierte ihre ablehnende Haltung.

»Das geht euch absolut nichts an.«

»Wo ist dieser Durchgang, durch den Lyndara und ihre Begleiter nach Mystery gekommen sind?« fuhr Scricor fort.

»Nicht unser Problem.«

»Wenn Mystery die Heimatwelt der Ennox sein soll«, ließ sich der Chefwissenschaftler nicht beeindrucken, »wo sind die Ennox dann? Wo verbergen sie sich? Tief im Inneren des Planeten? Leben sie in Höhlen, die sie nur auf ihre Weise erreichen können?«

Sie schüttelte ärgerlich den Kopf.

»Bist du taub? Wir Ennox fordern, daß ihr Mystery fernbleibt!« rief sie.

»Danke für den Hinweis«, sagte Scricor. »Ich denke, daß wir einen großen Schritt weitergekommen sind.«

»Was für einen Hinweis meinst du?« Verwirrt blickte sie ihn an, und sein wissendes Lächeln ärgerte sie.

»Laßt uns in Ruhe!« rief sie. »Wir haben unsere Gründe für diese Forderung, und das hat nichts mit Geheimniskrämerei zu tun, sondern ist eine Überlebensfrage für die Ennox!«

Dabei versuchte sie eine dramatische Geste. Sie mißlang ihr. Die Geste wirkte kraftlos und resignierend.

Mit gesenktem Kopf verließ Zitha den Raum. Auf den Monitoren sah Adams, daß auch die anderen Ennox von Bord verschwanden. Die beiden Männer blickten sich an.

»Glaubst du ihr?« fragte Scricor. »Ist Mystery die Heimatwelt der Ennox?«

Homer G. Adams schüttelte langsam und bedächtig den Kopf.

»Nein«, erwiderte er. »Nein, ich glaube nach wie vor, daß Mystery eine der Stützpunktwelten der Ennox ist, und deshalb werden wir der Bitte der Ennox nicht entsprechen und verschwinden, sondern wir werden hierbleiben und das Geheimnis von Mystery ergründen.«



Der Chef der Kosmischen Hanse hatte sich seine Entscheidung nicht leichtgemacht. Während der vergangenen Wochen, in denen sie von der Erde aus nach Mystery unterwegs gewesen waren, hatte er sich oft die Frage gestellt, was er tun sollte, wenn die Ennox sich ihm in den Weg stellen sollten. Er hatte nach reiflicher Überlegung den Entschluß gefaßt, daß er die Forschungen auch gegen den Willen der Ennox fortsetzen würde. Dabei war er allerdings stets davon ausgegangen, daß es nicht zu gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen ihnen und den Ennox kommen würde. Adams war auch auf einen solchen

Fall vorbereitet, und er hätte sich niemals auf Gewalt eingelassen, sondern in so einem Fall den Rückzug angetreten.

Dennoch fühlte er sich keineswegs wohl in seiner Haut, als nun die wahrscheinlich letzte Entscheidung gefallen war. Er war sich darüber klar, daß er unrecht tat und den Ennox Ungemach bereitete, wenn er seine Forschungskommandos über Mystery ausschwärmen ließ. Da die Ennox eine Kooperation jedoch ablehnten, blieb ihm keine andere Wahl, als bei dem einmal gefaßten Entschluß zu bleiben.

3.

*»Passuba mußte jenen töten, der ihm allzu nahe gekommen war. Danach zog er sich in eine nahezu vollkommene Passivität zurück, und es gelang ihm, unentdeckt zu bleiben.«*

Der Bericht Ussas I, 4/9

\*

Scricor blickte unwillig auf, als Urskan Szoszowosky in sein Labor platzte und in einem Sessel Platz nahm.

»Ich habe zu tun«, sagte er verweisend.

Der Lebensraumforscher fuhr sich mit den gespreizten Fingern beider Hände durch das Haar, das so aussah, als habe er es gerade zuvor mit größter Sorgfalt gekämmt. Er trug eine schlichte, graue Kombination mit einem leuchtendroten Hemd darunter. Silberne schimmernde Stiefel umspannten seine Füße.

»Das ist mir peinlich«, erwiderte er. »Aber, Bürger, ich muß mit dir reden. 55 Tage lang habe ich versucht, einen Termin bei dir zu bekommen, und bin immer wieder abgewiesen worden. Jetzt haben wir das Enno-System erreicht, und es muß einfach sein. Verstehst du?«

»Ich verstehe nur eins«, gab der Chefwissenschaftler zurück. Er wandte sich von dem Syntron ab, an dem er gearbeitet hatte. »Du spinnst!«

Szozowosky lächelte breit.

»Du meinst, ich hätte dich jederzeit sprechen können, wenn ich mir ein wenig mehr Mühe gegeben hätte? Nun gut. Mag sein.«

Szozzo steckte den Daumen in den Mund und lutschte gedankenverloren daran, merkte dann jedoch, was er tat, fuhr erschrocken zusammen und wischte sich den feuchten Daumen am Hosenboden ab.

Scricor kam nun endgültig zu der Überzeugung, daß Szozzo nicht nur kauzig, sondern geistig schlicht verwirrt und somit unberechenbar war.

Obwohl er nicht den geringsten Beweis dafür hatte, glaubte er nach wie vor, daß der Lebensraumforscher etwas mit dem Tod von Axem zu tun hatte. Ein Motiv für die Tat hatte er jedoch bis heute nicht gefunden.

»Was willst du?« fragte er frostig.

»Kannst du dir das nicht denken?« Der Lebensraumforscher fuhr sich erneut durch die Haare und brachte sie damit vollends in Unordnung. Er schien nicht zu bemerken, wie ablehnend ihm Scricor gegenüberstand. »Ich will ein Forschungsteam für Mystery!«

»Ich würde dich liebend gern zum Teufel schicken«, eröffnete ihm der Chefwissenschaftler trocken. »Vielleicht begegnest du ihm ja auf Mystery. «

Szoszo setzte sich wieder. Er ging über die unfreundliche Antwort hinweg, als sei sie nicht gefallen.

»Wie viele Leute teilst du mir zu?« fragte er ruhig.

»Keinen einzigen. Du bist auf dich allein gestellt.«

»Auch gut«, erklärte sich Szoszowosky einverstanden, ohne den geringsten Widerspruch versucht zu haben. »Wir befinden uns im Orbit von Mystery. Wann kann ich die QUEEN LIBERTY verlassen?«

»In einer Stunde brechen die ersten Teams auf«, erwiderte Scricor, der erleichtert darüber war, daß der Lebensraumforscher nicht auf dem Raumschiff zurückbleiben wollte. Er nahm an, daß Szoszowosky auf Mystery nicht viel Unheil anrichten konnte.

»Laß dir ein kleines Beiboot geben, und mach dich dann auf die Socken. Ich weiß nicht, wieviel Zeit du hast. Wir werden dich wissen lassen, wenn wir wieder starten.«

Szoszowosky strich sich fahrig mit den Fingerspitzen über die Haare.

»Das hört sich nicht gerade sehr freundlich an«, stellte er fest. »Aber es stört mich nicht, obwohl ich nicht weiß, warum man mir an Bord so ablehnend begegnet. Ich werde jedenfalls beweisen, daß es unbekannte kosmische Kräfte gibt, die eine Lebensader quer durch die Universen ziehen und auf diese Weise ...«

»Tu dir keinen Zwang an.«

»Ich habe bereits konkrete Vorstellungen«, redete der verschrobene Wissenschaftler weiter. »Nach meiner Theorie der unendlichen Zahl der Ethics gehen die Ennox eine Symbiose ein, sobald sie den Planeten Mystery betreten. Man muß den Kosmos als Ganzes verstehen, als unbegrenzte Symbiose, von der die Ennox nur ein mikroskopisch kleiner Teil sind. Alles ist Symbiose! In dieser Form sind sie dann .. .«

»Nimmst du mein Angebot an oder nicht?« unterbrach ihn Scricor. Er verspürte keinerlei Lust, sich wissenschaftlich mit Urskan Szoszowosky auseinanderzusetzen.

»Laß mich zuvor erläutern, welche Rolle die Ethics für das mysteriöse Volk der Ennox spielen, die ...«

Zitha erschien plötzlich im Raum, und er verstummte. Überrascht blickte er die Ennox an, während sie ihm mit erkennbarem Widerwillen begegnete. Sie schien nicht damit gerechnet zu haben, daß jemand bei Scricor war. Sie schüttelte den Kopf, tastete wie blind nach der Lehne eines Sessels, setzte sich und wandte sich danach an Scricor, als suche sie Hilfe bei ihm. Ihre Lippen bewegten sich zuckend, als wollte sie irgend etwas formulieren, brachte jedoch kein Wort hervor.

»Was ist los, Zitha?« fragte der Chefwissenschaftler. »Stimmt was nicht?«

Urskan Szoszowosky trat höflich lächelnd auf sie zu, deutete eine längst aus der Mode gekommene Verbeugung an und fragte: »Können wir irgend etwas für dich tun?«

Sie sprang auf und wich vor ihm zurück, schüttelte erneut den Kopf, und nun zeichnete sich in ihren Augen tiefer Schmerz ab. Sie entfernte sich einige Schritte von dem Lebensraumforscher und verschwand ebenso plötzlich und überraschend, wie sie gekommen war.

»Was hatte das denn zu bedeuten?« fragte Urskan Szoszowosky. Verdutzt raufte er sich die Haare. »Ich hatte den Eindruck, daß sie uns etwas sagen wollte.«

Der Chefwissenschaftler ging nicht darauf ein.

»Also nimm mein Angebot an und

laß mich in Ruhe, oder du kannst sehen, wo du bleibst«, sagte er so kühl, daß

Szoszowosky erschrocken zusammenfuhr. Die Temperatur im Raum schien um ein paar

Grade gefallen zu sein.

»Was ist, wenn ich das nicht annehme?«

»Dann bleibst du so lange an Bord, bis wir wieder auf der Erde sind.«

Szoszo eilte mit den Worten zur Tür hinaus: »Ich bin einverstanden!«

Scricor ließ sich stöhnend in seinem Sessel zurücksinken. Er war heilfroh, daß der Lebensraumforscher gegangen war.

Nachdem er lange vergeblich über den Auftritt der Ennox-Frau nachgedacht hatte, nahm er Verbindung mit der ANSON ARGYRIS auf, um mit Boris Siankow über die bevorstehenden Untersuchungen auf Mystery zu sprechen und die ersten Schritte abzustimmen. Danach erhob er sich und ging zu einem nahen Hangar, wo er bereits von Homer G. Adams erwartet wurde.

»Wir werden in dem Gebiet landen, in dem Lyndara in ihrer Wut und Enttäuschung den ausgebrannten Zellaktivator weggeworfen hat, da er ihr das Tor in n-dimensionale Bereiche nicht geöffnet hat«, sagte er. »Boris nimmt sich mit seinen Gruppen das Gebiet vor, in dem die HAITABU eine Bruchlandung gebaut hat.«

»Gut so«, lobte Homer G. Adams. »Irgendwo in diesem Gebiet muß sich ja der Übergang oder Durchgang befinden, durch den die Ertruser über mehr als 225 Millionen Lichtjahre ungefährdet von Noman an der Großen Leere zum Planeten Mystery gelangt sind.«

»Richtig«, stimmte Scricor zu. »Und ich bin eigentlich recht zuversichtlich, daß wir etwas finden.«

»Und Szoszo?« fragte der Chef der Hanse, während sie an Bord eines Beibootes gingen.

»Keine Ahnung«, gestand Scricor. »Ich habe ihm freigestellt, wo und wie er seine Forschungen betreibt. Er ist der Überzeugung, daß wir die Ennox bisher nicht auf Mystery gefunden haben, weil sie eine Symbiose mit anderen Lebewesen eingehen, sobald sie den Planeten betreten. Vermutlich stellt er sich vor, daß sie vollkommen in ihnen aufgehen und somit für uns unsichtbar werden. Für ihn ist alles Symbiose. Alles!« Er zuckte abfällig mit den Achseln.

»Vielleicht glaubt er aber auch, daß die Ennox wie böse Märchengeister in hohle Bäume kriechen, mit ihnen eine Symbiose eingehen und sich somit unseren Blicken entziehen.«

»Ich habe veranlaßt, daß er überwacht wird«, eröffnete ihm Adams. »Die Bordsyntronik seines Beibootes wird das übernehmen. Sie wird uns auf dem laufenden halten.«

Scricor nickte nur. Er hatte nichts anderes erwartet. Während er zusammen mit Adams die letzten Startvorbereitungen traf, berichtete er kurz von der Begegnung mit Zitha.

»Ich kann mir nicht erklären, was das zu bedeuten hat«, schloß er. »So habe ich noch keinen Ennox erlebt. Ich glaube nicht, daß sie uns erneut davor warnen wollte, Mystery zu betreten. Es muß etwas anderes gewesen sein.«

Das Beiboot startete zusammen mit sieben anderen Kleinraumern. Da das Testament Lyndaras über den Bereich Auskunft gab, in dem sie den ausgeglühten Zellaktivator mit der negativen Strangeness wütend von sich geschleudert hatte, war das Zielgebiet bekannt. In Frage kam eine flache Landschaft mit tundraähnlichem Charakter auf der nördlichen Halbkugel des Planeten, der eine für Menschen ausgezeichnet verträgliche Sauerstoffatmosphäre und ein ähnliches Klima wie die Erde hatte.

Auf Mystery gab es nirgendwo Spuren oder Überreste von Zivilisationen. Kraftfelder, Energiequellen und Masseobjekte, die auf das Vorhandensein von High-Tech schließen ließen, konnten nicht angemessen werden. So bot der Planet das Bild einer Welt, die niemals von einer eigenen Zivilisation oder von Besuchern von den Sternen verändert

worden war.

Die Fernortungs- und -beobachtungssysteme der QUEEN LIBERTY und der ANSON ARGYRIS hatten den Planeten erfaßt und Punkt für Punkt abgesucht. Die syntronische Auswertung der Aufnahmen hatte aber keinerlei Hinweise darauf gegeben, daß Ennox auf dem Planeten siedelten.

»Wenn sich überhaupt Ennox auf Mystery befinden«, hatte Chefwissenschaftler Scricor das Resultat der Untersuchungen bewertet, »dann nicht auf der Oberfläche des Planeten. Die Vermutung liegt nahe, daß sie sich in Höhlen aufhalten, die sehr tief unter der Oberfläche liegen. Beweise dafür haben wir allerdings nicht. Doch scheint mir das die einzig logische Antwort auf unsere Fragen zu sein.«

Dieser Argumentation konnte Homer G. Adams sich nicht verschließen. Die Expedition war auch mit Geräten ausgerüstet, mit denen sie Höhlensysteme in großen Tiefen aufspüren konnten. Dennoch wollte er zunächst den ausgeglühten Zellaktivator mit der negativen Strangeness bergen, um die Aussagen zu überprüfen, die Lyndara gemacht hatte.

Mit Hilfe der Beobachtungssysteme der QUEEN LIBERTY war es gelungen, jenes Gebiet zu finden, in dem Lyndara sich mit den anderen Ertrusern aufgehalten hatte. Die tobenden Umweltangepaßten hatten allzu deutliche Spuren der Verwüstung in der Landschaft hinterlassen.

Den Zellaktivator hatten die Geräte allerdings nicht ausmachen können. Die negative Strangeness ließ sich nicht anmessen. Dennoch hätten die syntronischen Geräte den Aktivator gefunden, wenn er irgendwo offen und gut sichtbar auf einem Felsen oder im Sand gelegen hätte. Da das nicht der Fall war, konnte man nur vermuten, daß er unter einen Busch gefallen war oder versteckt unter einem umgestürzten Baumstamm lag. Vielleicht hatten ihn die Ennox geborgen und an anderer Stelle versteckt?

Die Beiboote landeten in weitem Umkreis um das Gebiet, in dem sich der Aktivator befinden mußte. Danach begann eine Suchaktion, bei der Scricor zunächst robotische Geräte einsetzte. Hunderte von Minirobotern, die von miniaturisierten Gravo-Paks getragen wurden, schwärmten aus und tasteten das Gebiet ab, in dem sich der ausgeglühte Zellaktivator befinden mußte. Aufgrund der Spuren hatte Scricor berechnet, wie weit Lyndara das winzige Gerät äußerstenfalls hatte schleudern können. Danach hatte er jenen Bereich festgelegt, in dem eine Suche Erfolg versprach. Da der gesuchte Zellaktivator Metallanteile besaß, war eigentlich jeder an der Expedition Beteiligte davon überzeugt, daß es nur eine Frage von Minuten sein konnte, bis man ihn gefunden hatte.

Nun aber stellte sich heraus, daß das Suchgebiet mit winzigen Metallobjekten förmlich übersät war. Scricor vermutete, daß vor Jahrmillionen eine Art Meteor in die Atmosphäre von Mystery eingedrungen war und sich in Millionen von Einzelstückchen über das Land verteilt hatte.

Unter diesen Umständen war auch mit High-Tech-Geräten nichts auszurichten. Scricor beendete deshalb nach zwei Stunden die Robotaktion, da die Geräte den Zellaktivator nicht aufgespürt hatten.

»Das Ding ist nicht mehr hier«, vermutete Adams, beschloß aber dennoch, jetzt die Männer und Frauen der QUEEN LIBERTY und der ANSON ARGYRIS suchen zu lassen.

Dicht nebeneinander hergehend, drangen sie in das Gebiet ein, um es Zentimeter für Zentimeter abzusuchen, wobei sie sich nicht nur auf ihre Spürgeräte, sondern vor allem auch auf ihre Augen verließen. Der Boden war locker und brüchig, so daß die Suchenden

an manchen Stellen einbrachen. Ihre Füße verschwanden immer wieder bis zu den Knöcheln im Boden, wo Tiere Höhlen gebaut oder Gänge durch das Erdreich gewühlt hatten.

Trotz des bisherigen Mißerfolgs war Scricor zu Beginn der Aktion noch zuversichtlich. Er glaubte, daß man den ausgeglühten Zellaktivator finden werde, obwohl die Spürgeräte nichts anzeigten. Als der Kreis der Suchenden enger wurde und immer mehr Männer und Frauen ausschieden, weil für sie nicht mehr der Platz vorhanden war, neben 'den anderen zu gehen, wurde deutlich, wie sehr er sich geirrt hatte. Und als nach zwei Stunden das gesamte Gebiet abgesucht worden war, konnte es keinen Zweifel mehr geben:

Der Zellaktivator war verschwunden.

Damit fehlte der Expedition der Schlüssel, mit dem die Tür zu den Geheimnissen von Mystery geöffnet werden konnte.

\*

*»Als Passuba Mystery betrat, hatte er sein Ziel erreicht. Er konnte damit beginnen, seinen Auftrag zu erfüllen. Doch nun ergab sich ein völlig unerwartetes Problem.«*

Der Bericht Ussas II, 2/4

\*

Urskan Szoszowosky - nur mit einer leichten Kombination bekleidet - verließ sein Beiboot und trat auf den Boden von Mystery hinaus. Er atmete tief durch und streckte die Arme dabei auf beiden Seiten in die Höhe. Ihm war, als habe er eine neue Welt erobert, einen Planeten ganz für sich allein gewonnen.

Im Verlauf seiner Studien hatte er die Erde schon sehr häufig verlassen und fremde Welten besucht. Niemals zuvor aber hatte er Empfindungen wie in diesem Moment gehabt. Er kam sich vor, als sei er Herr über Mystery, als falle ihm eine geradezu grenzenlose Macht zu.

Er war in einer hügeligen Landschaft auf der Nordhalbkugel von Mystery gelandet, weit mehr als hundert Kilometer von den anderen Beibooten entfernt. Grünes und rotes Moos bildete ein weiches Polster auf einem kargen Boden, auf dessen Höhen sich nur wenige Krüppelgewächse hielten, während in den offensichtlich feuchteren Tälern üppig grünende Bäume wuchsen.

Eine Herde büffelartiger Tiere zog in einer Entfernung von etwa zwei Kilometern an ihm vorbei. Er konnte die Tiere immer dann sehen, wenn sie die Anhöhen überwandten.

Sie bewegten sich langsam und ruhig und ließen sich durch seine Nähe nicht irritieren.

Er ging zu einem Hügel und stieg hinauf, weil er hoffte, von ihm aus einen weiten Ausblick auf das Land zu haben. Er blieb jedoch auf halber Höhe stehen, weil er ein eigenartiges Winseln vernahm. Szoszo ließ sich in die Hocke sinken und horchte.

Das Winseln kam aus einer Höhle, deren Eingang unter einem Busch versteckt war. Auf allen vieren kroch er zu ihm hin, und als er ihn erreichte, legte er sich auf den Bauch.

Fünf Augenpaare blickten ihn aus dem Dunkel der Höhle heraus an. Er streckte eine Hand aus und lockte mit schnalzenden Lauten.

Die Tiere in der Höhle reagierten überraschend schnell. Sie krochen auf seine Hand zu und leckten an seinen Fingern. Sie waren nicht größer als eine Männerfaust und hatten ein weiches, rotes Fell, spitze Ohren und einen runden Kopf mit einem kurzen, kräftigen Rüssel.

»Na, ihr Kleinen?« fragte er behutsam. »Hat eure Mutter euch allein gelassen?«

Als er sich zurückzog, folgten sie ihm. Er sah, daß sie vier Beine und einen langen, buschigen Schwanz hatten. Mit spitzen Zähnen knabberten sie vorsichtig an seinen

Fingern, ohne ihn zu verletzen. Dabei schlangen sie ihre Rüssel um seine Finger und hielten sie fest.

Urskan Szoszowosky blieb auf allen vieren, weil er wußte, daß er die jungen Tiere erschrecken würde, wenn er sich aufrichtete. Er wollte nicht, daß sie in die Höhle zurückflüchteten, weil sie danach nicht mehr so leicht daraus hervorzulocken waren. Er streichelte die fünf Jungtiere, indem er ihnen vorsichtig mit den Fingerspitzen über den Rücken fuhr. Da sie mager und schwach waren, vermutete er, daß ihre Mutter Opfer eines anderen Tieres oder eines Unfalls geworden war und nicht mehr zur Höhle zurückkehren konnte. Als Lebensraumforscher wußte er, daß er die Tiere durch sein Verhalten auf sich prägte und daß sie von nun an in ihm eine Mutter oder so etwas wie einen Leitwolf sehen würden.

Als er etwa zehn Meter weit gekrochen war, versiegten die Kräfte der Kleinen. Einer nach dem anderen legte sich erschöpft auf den Boden und weigerte sich, ihm zu folgen. Er setzte sich ins Moos und wartete darauf, daß sie sich erholten und den Weg mit ihm fortsetzen konnten. Aber auch nach einigen Minuten waren sie noch nicht wieder zu Kräften gekommen. So kroch er auf allen vieren zum Beiboot zurück, stieg in die Schleuse und holte einige Dinge, die er benötigte, um die Tiere versorgen zu können. Als er die Schleuse verlassen wollte, schoß ein dunkler Vogel aus der Höhe herab, fing sich kurz über dem Boden mit ausgebreiteten Flügeln ab und packte eines der Jungtiere mit seinen Fängen.

»Nein!« schrie Szoszowosky.

Er wollte mit seinem Paralsator auf den Vogel schießen, doch es war schon zu spät.

Der Räuber zog mit seiner Beute davon.

Jetzt kroch der Wissenschaftler in aller Eile zu den Überlebenden hinüber. Erschrocken stellte er fest, daß es nur noch drei waren. Ein anderer Raubvogel mußte zuvor schon einen

von ihnen geholt haben. Also nahm er die letzten drei kurzerhand auf die Arme, richtete sich auf den Knien auf und kehrte zum Beiboot zurück.

Hier legte er die Tiere neben der Schleuse im Moos ab und begann mit seinen Untersuchungen. Für einen Biologen wie ihn war es nicht weiter schwierig herauszufinden, welche Eiweißverbindungen sie vertrugen. So konnte er nach einigen Minuten einen Brei mixen, der nicht nur gut verträglich für sie war, sondern ihnen auch schmeckte.

»Ich werde euch Mystery-Wölfe nennen«, beschloß er, nachdem er die Jungtiere gefüttert hatte und eines nach dem anderen eine weitere Nahrungsaufnahme verweigerte. »Alpha, Beta und Gamma.«

Die drei trampelten sich eine Mulde ins Moos, indem sie alle drei nebeneinander her im Kreis herumliefen, bis sich eine Art Nest gebildet hatte. Dann kuschelten sie sich darin zusammen und schliefen ein.

Gerührt beobachtete Szoszo die Tiere.

»Ich werde mich um euch kümmern« versprach er, »bis ihr groß und stark genug seid, daß ihr selber für euch sorgen könnt.«

Kaum waren diese Worte über seine Lippen gekommen, als ihm klar wurde, daß er sein Versprechen nicht halten konnte. Er würde nur für einige Tage auf Mystery bleiben, höchstens für zwei oder drei Wochen. In dieser Zeit aber konnten die drei Jungtiere auf keinen Fall so weit sein, daß sie sich in der Wildnis behaupten konnten.

»Ich werde eine Lösung für euch finden«, hoffte er. »Verlaßt euch auf Szoszo! Er macht das schon. Notfalls

läßt er euch einen Roboter hier, der sich um euch kümmert.«

Er lehnte sich mit dem Rücken an das Beiboot, und plötzlich wurde er so müde, daß er die Augen nicht mehr offenhalten konnte. Während er noch darüber nachdachte, wie er die Mystery-Wölfe retten konnte, übermannte ihn der Schlaf.

Als er wieder aufwachte, dämmerte es bereits. Die Mystery-Wölfe waren verschwunden. In der Mulde, die sie sich als Nest geschaffen hatten, befanden sich nur noch einige Blutflecke. Sie machten klar, daß sich in seiner unmittelbaren Nähe ein Drama abgespielt hatte.

Erschrocken sprang er auf. Er spürte, wie sich sein Herzschlag beschleunigte. Immer noch von der Hoffnung erfüllt, wenigstens eines der Jungtiere retten zu können, sah er sich um.

Nacheinander fand er alle drei Mystery-Wölfe. Ihre jungen Körper waren gräßlich verstümmelt. In weitem Umkreis um das Beiboot herum lagen sie im Moos, als habe jemand seine Wut an ihnen ausgetobt und sie dann weit von sich geschleudert.

4.

Es war schon spät, und Homer G. Adams hatte eigentlich vor, sich zur Ruhe zu legen, um ein paar Stunden zu schlafen. Aber Scricor kam zu ihm in die Kabine.

»Ich möchte dir etwas zeigen«, sagte der Chefwissenschaftler. »Kommst du mal eben mit nach draußen?«

Adams stellte keine Fragen. Er zog sich eine Jacke an, da es kühl geworden war, und folgte Scricor ins Freie. Als erstes blickte er zum Nachthimmel hinauf, auf dem sich nicht die

Sterne dieses Raumsektors zeigten, sondern in einer Höhe von etwa 20 Kilometern die Projektion eines Modells des Universums zu sehen war.

Es wirkte unglaublich naturgetreu, und Adams wußte, daß sogar kosmische Entfernungen anhand dieses Modells gemessen werden konnten, da jedes dargestellte Objekt die seiner Entfernung angemessene Rotverschiebung aufwies. Auch die Fluchtgeschwindigkeiten der Objekte stimmten.

Scricor erriet die Gedanken des Hanse-Chefs.

»Ein unglaubliches Werk«, kommentierte er. »Die dargestellten Objekte weisen jedoch kein hyperdimensionales Spektrum auf, und es finden sich auch keine Kosmonukleotide.«

»Ein wahres Wunder«, stimmte Homer G. Adams zu. »Wir wären mit unserem Wissen und unserer Technik nicht in der Lage, so etwas zu schaffen.«

»Wir sind noch nicht einmal in der Lage nachzuweisen, wie diese Projektion entsteht«, bemerkte der Chefwissenschaftler. »Eine Projektion muß ja eine Quelle, einen Projektor, haben, aber den haben wir bisher noch nicht entdeckt.«

Homer G. Adams versuchte, die Dunkelheit mit seinen Blicken zu durchdringen. Er vernahm ein eigenartiges Knistern und Rascheln, das aus allen Richtungen zu kommen schien. Ein leichtes Flimmern der Luft zeigte ihm an, daß sich das Beiboot im Schutz eines Energieschirms befand.

»Du hast mich nicht wegen dieses Sternenmodells geweckt«, stellte Adams fest. »Oder doch?«

Er fröstelte, denn kühle Feuchtigkeit stieg vom Boden auf.

»Nein, deshalb nicht.« Scricor schaltete mehrere Scheinwerfer an. Ihre Lichtstrahlen reichten kilometerweit über das Land hinaus und erhellten die Umgebung des Beibootes.

Im ersten Moment hatte Adams das Gefühl, daß sie ihre Position verändert hatten und

sich nun über dem Meer befanden: Grüne Wellen wälzten sich träge an ihm vorbei, aufgehalten nur durch den Schutzschirm. Als er jedoch näher hinsah, merkte er, daß er sich getäuscht hatte. Nicht Wasser floß an ihm vorbei, es war eine Flut von Reptilien, von denen keines größer war als ein Finger seiner Hand. Ihr Schuppenkleid schimmerte in einem satten Grün, und nur hin und wieder blitzte es weiß auf, wenn sich einige der Tiere drehten.

»Das ist nur das, was du siehst«, erläuterte der Wissenschaftler. »Millionen dieser Tierchen ziehen an uns vorbei. Sie bilden eine fast geschlossene Schicht von mehreren Zentimetern Dicke über dem Boden, und sie werden begleitet von einer offenbar nicht geringeren Masse von Würmern. Mit ihnen zusammen wühlen sie sich an uns vorbei, und dabei graben sie den Boden auf einer Tiefe von etwa einem halben Meter vollkommen um.«

Homer G. Adams trat näher an den Energieschirm heran, doch auch danach konnte er die Würmer nicht sehen, von denen Scricor gesprochen hatte.

»Mit anderen Worten: Falls der ausgeglühte Zellaktivator hier noch irgendwo in der Nähe ist, verschwindet er jetzt im Boden«, versetzte er.

»Richtig«, bestätigte Scricor. »Die Suche wird ein wenig schwieriger für uns.«

Adams setzte sich auf einen Stein und blickte aufs Land hinaus. Vereinzelt ragten Bäume aus der Masse der Tiere heraus, doch nach und nach stürzten sie um und verschwanden unter der wimmelnden Schicht der Tierleiber. Danach war kilometerweit nichts anderes zu sehen als die kleinen Reptilien, die in ihrem Erscheinungsbild an Eidechsen erinnerten.

Homer G. Adams schüttelte lächelnd den Kopf.

»Das ist es, was mich immer wieder fasziniert«, sagte er. »Hin und wieder gibt uns die Natur einen kräftigen Tritt vors Schienbein, damit wir nicht zu übermütig werden. Da kommen wir mit einem Riesenaufwand an Technik über Millionen von Lichtjahren zu einer Welt wie dieser und sind gerüstet, buchstäblich mit jeder Schwierigkeit fertig zu werden. Wir könnten uns gegen Angreifer behaupten, die uns mit der geballten Energie einer ganzen Sonne bedrohen. Wir könnten diese Welt mit den Methoden des Planetenformings völlig umgestalten, und dann zeigt uns die Natur mit Hilfe von Tieren die Grenzen auf, die wir normalerweise gar nicht beachten würden. Eidechsen! Ich habe mir noch nie Gedanken über Eidechsen gemacht.«

»Es sei denn über die wirtschaftliche Verwertung ihrer Haut zum Zwecke der Gewinnmaximierung«, spöttelte der Chefwissenschaftler.

»So ist es«, gab der Halbmutant zu.

Sie konnten nichts tun, um die Suche nach dem Zellaktivator voranzutreiben. Sie konnten nur warten, bis die Flut der Tiere verebbte.

Scricor nutzte die Gelegenheit für biologische Studien. Er versuchte, den Grund für die Massenwanderung der Reptilien und der Würmer herauszufinden, war dabei aber nicht sehr erfolgreich.

Am nächsten Morgen bot die Landschaft das befürchtete Bild. Wo am Vortag noch grünende Flächen mit Moos, Büschen und Bäumen, Hügeln und Senken gewesen waren, zeigte sich nun eine wellige Wüste, auf der kein einziger Grashalm mehr wuchs. Homer G. Adams nahm sein karges Frühstück im Freien vor dem Beiboot ein. Mit einem belegten Brot, etwas Obst und einem Kaffee in der Hand schritt er auf das Land hinaus bis zu einem kleinen Hügel.

Von ihm aus sah er sich um. Die Würmer und Reptilien hatten einen etwa fünf Kilometer breiten Streifen geschaffen, auf dem sie buchstäblich das Unterste nach oben



gekehrt hatten. Oben auf dem Sand lagen Zehntausende von Metallstücken, und vielleicht befand sich auch der ausgeglühte Zellaktivator unter ihnen.

\*

Urskan Szoszowosky blickte auf seine Finger und stutzte. Unter seinen Fingernägeln befand sich eine rötlichbraune Masse. Er kratzte sie hervor, konnte sich jedoch nicht erklären, woher sie stammte.

An diesem Morgen war er schon früh aufgestanden, weil er die Umgebung des Beibootes inspizieren und mit seiner wissenschaftlichen Arbeit beginnen wollte. Doch nun kehrte er in sein Beiboot zurück, in dem sich für seine Studien auch ein kleines Labor befand, und kratzte erneut etwas von der Masse unter seinen Nägeln hervor, um sie oberflächlich zu untersuchen.

»Blut«, konstatierte er kurz darauf.

Befremdet untersuchte er sich, um festzustellen, ob er sich im Schlaf irgendwo gekratzt hatte. Dabei überprüfte er besonders seinen Kopf, da er sich seiner Angewohnheit, sich häufig die Haare zu raufen, bewußt war. Nach einigen Minuten war er sicher, daß es sich nicht um sein eigenes Blut handelte.

Er wiederholte die Untersuchung, dieses Mal war es eine sehr genaue Analyse. Danach wußte er, daß es sich bei der Masse zwar um getrocknetes Blut handelte, daß dieses jedoch nicht von ihm selbst stammen konnte.

Er verließ das Beiboot, ging zu einem der toten Mystery-Wölfe, nahm etwas von seinem Blut auf und nahm eine weitere Analyse vor. Als sie abgeschlossen war, begann er zu würgen und mußte in aller Eile das Beiboot verlassen. Kurz glaubte er, sich übergeben zu müssen.

Das Blut an seinen Händen stammte von den jungen Wölfen!

Er setzte sich auf einen Stein, bis er die Übelkeit überwunden hatte. Quälende Gedanken erfüllten ihn. Er zweifelte nun nicht mehr daran, daß er selbst die Jungwölfe getötet hatte, konnte sich jedoch weder erklären, warum noch wie er es getan hatte.

»Ich wollte euch helfen«, sagte er mit tonloser Stimme. Er holte einen Desintegrator aus dem Beiboot und beseitigte die Kadaver. »Ich wollte euch nicht umbringen. Ich habe geschlafen. Ich kann es nicht im Schlaf getan haben!«

Doch es war geschehen. Es gab auch nur eine Antwort auf seine Fragen: Er hatte die Tiere getötet, während sein Bewußtsein ausgeschaltet gewesen war. In dieser Zeit mußte irgend etwas Fremdes Einfluß auf ihn genommen und ihn zu der Tat veranlaßt haben.

Er raufte sich die Haare, bis er Kopfschmerzen bekam. Verzweifelt und voller Ärger über das Geschehene stolperte er in die Landschaft hinaus, bis er sich so weit vom Beiboot entfernt hatte, daß er es nicht mehr sehen konnte.

Plötzlich sah er es zwischen einigen Bäumen in verschiedenen Farben flimmern, als ob dort für einen kurzen Moment eine Art Nordlicht entstanden sei. Er bemerkte es aus den Augenwinkeln heraus; aber als er sich zur Seite wandte, um sich die Erscheinung genauer anzusehen, war sie verschwunden.

»Ich werde verrückt«, stöhnte er, während er den Daumen seiner rechten Hand in den Mund steckte und daran zu lutschen begann. »Die Typen, die mich irre nennen, bekommen allmählich recht!«

Zwischen einigen Büschen standen drei ausgewachsene Mystery-Wölfe. Sie hatten eine Schulterhöhe von etwa anderthalb Metern und boten einen furchterregenden Anblick. Mit gelben Augen musterten sie ihn.

Urskan Szoszowosky blieb stehen. Er war ganz ruhig. Seine Hand glitt zur Hüfte,

obwohl er sich sehr gut daran erinnerte, daß er den Desintegrator in die Schleuse des Beibootes gelegt hatte, nachdem er die toten Jungwölfe in Asche verwandelt hatte.

Er war jetzt unbewaffnet.

Einer der drei Wölfe duckte sich, bis er mit der Schnauze beinahe das Moos berührte. Er hob den Rüssel und streckte ihn dem Terraner schnüffelnd entgegen. Langsam schob er eine Pfote vor die andere und näherte sich ihm dabei, ohne ihn aus den Augen zu lassen. Szoszo klatschte einige Male leicht in die Hände, hob dann beide Hände über den Kopf und drehte beide in schneller Folge hin und her. Dabei bot er den Wölfen die offenen Handflächen.

Wie erwartet ließ sich das Raubtier täuschen. Es gewann den Eindruck, daß er sehr viel größer war als es selbst und daß es nicht ratsam sein konnte, ihn anzugreifen. Es knurrte noch einmal drohend, wandte sich dann aber ab und verschwand mit den beiden anderen Wölfen im Unterholz.

»Na also«, seufzte der Wissenschaftler. »Sucht euch lieber ein anderes Opfer. Ich schmecke euch sowieso nicht.«

So hatte er schon oft angriffslustige Tiere beschwichtigen und entmutigen können. Er hielt es für sicherer, unter den gegebenen Umständen zum Beiboot zurückzukehren, beeilte sich dabei jedoch nicht sonderlich. Vielmehr blieb er immer wieder stehen, um sich Pflanzen und kleine Tiere anzusehen. Szoszowosky versuchte, sich ein Bild von der Natur in der Umgebung des Beibootes zu machen. Er war Lebensraumforscher, und sein Ziel war, die naturgegebenen Zusammenhänge in einem relativ kleinen Bereich zu erfassen und zu erklären.

Als er das Beiboot erreichte, setzte er sich auf die Kante der Schleuse, nahm den abgelegten Desintegrator an sich und blickte sinnend auf das Land hinaus. Er glaubte, einen Fehler gemacht zu haben.

War nicht in dem Bericht Lyndaras, der ihm unterwegs zumindest in Teilen zugänglich geworden war, von Energieerscheinungen auf Mystery die Rede gewesen? Hatte sie Erscheinungen gemeint, wie er sie glaubte beobachtet zu haben?

Er ging in die kleine Zentrale des Beibootes, legte den Strahler zur Seite, weil es ihm zu unbequem war, ihn zu tragen, schaltete die Beobachtungsgeräte ein und tastete mit ihnen die Umgebung ab. Dabei ging er mit äußerster Geduld vor, um sich kein Detail entgehen zu lassen, entdeckte jedoch nichts Verdächtiges.

»Ich muß der Sache auf den Grund gehen«, sagte er, holte eine Antigravplatte und stapelte eine Reihe von Geräten darauf, die er für seine Untersuchungen benötigte. Er schritt neben der Platte her, als er sich erneut vom Beiboot entfernte, und schaltete dabei einige der Geräte ein. Er war noch keine hundert Meter weit gekommen, als eines der Meßgeräte plötzlich versagte. Szoszowosky hörte, wie es darin wie bei einem Kurzschluß krachte, dann zuckte ein Blitz zu ihm herüber und verbrannte ihm einen Teil seines Unterarms.

Erschrocken schrie er auf. Nahezu unerträgliche Schmerzen trieben ihm die Tränen in die Augen. Er rannte zum Beiboot zurück und begab sich in die Behandlung eines Medosyns, der ihn rasch von den Schmerzen befreite.

»Wie konnte das passieren?« fragte er laut.

»Darauf kann ich dir leider keine Antwort geben«, erwiderte die Syntronik. »Ich muß das Gerät erst untersuchen. Es ist so konstruiert, daß es niemanden gefährden kann.«

»Da hat wohl jemand Mist gebaut«, schimpfte der Wissenschaftler. »Bei diesem Kasten jedenfalls ist Energie auf mich übergeschlagen und hat mich verbrannt.«

Er rautte sich die Haare.

»Eine solche Antwort hätte ich von dir nicht erwartet«, stöhnte er. »Man könnte fast glauben, daß ich es mit einem meiner Studenten, nicht aber mit einer hochwertigen Syntronik zu tun habe. Aber das ist dein Problem. Ich bin hier, um Forschungen zu betreiben und weil ich die Ennox finden

möchte. Und es würde mir ein teuflisches Vergnügen bereiten, wenn ich die Ennox vor Homer G. Adams und diesem hochnäsigen Scricor finden würde!«

»Ich werde das Gerät untersuchen«, versprach der Syntron. »Danach gebe ich dir eine erschöpfende Antwort auf alle Fragen. In dem Zusammenhang weise ich darauf hin, daß Lyndara in ihrem Testament von ähnlichen Phänomenen berichtet, ich kann jedoch nur dann eine Übereinstimmung feststellen, wenn ich das Gerät untersucht habe.«

Wortlos verließ Szoszo das Beiboot. Mit Technik hatte er nur wenig im Sinn, und er wollte sich damit nicht beschäftigen. Medizinisch versorgt kehrte er zu der Antigravplatte zurück und machte sich erneut auf den Weg zu der Stelle, an der er meinte, die Energieerscheinung beobachtet zu haben.

Als er sich ihr näherte, bemerkte er ein Rudel von sieben Mystery-Wölfen, die ihn in einem Abstand von etwa hundert Metern begleiteten. Sie suchten ständig die Deckung von Büschen und Bäumen, duckten sich in Mulden oder bewegten sich im Schutz von Erhebungen voran, so daß er sie nicht sehen konnte. Er bemerkte nur hin und wieder einen Rüssel, der aus einer Senke auftauchte und sich auf ihn richtete, dann aber schnell wieder verschwand.

Er machte sich keine Sorgen um seine Sicherheit. Wenn er stehenblieb und sich suchend umsah, dann nur aus dem einzigen Grund, weil er hoffte, irgendwo eine der Energieerscheinungen zu entdecken. Als er sich der Gegend näherte, an der er die erste Beobachtung gemacht hatte, erschien plötzlich ein in vielen Farben leuchtendes Irrlicht zwischen einigen Büschen. Es verharrte tanzend für ein oder zwei Sekunden auf der Stelle und verschwand dann wieder.

Urskan Szoszowosky lief auf die Stelle zu, doch plötzlich schoß ein roter Mystery-Wolf aus einer Senke hervor und versperrte ihm den Weg. Das Tier streckte ihm den Rüssel entgegen und knurrte drohend. Szoszo wußte, daß er ihm zu nahe gekommen war und Abwehrinstinkte ausgelöst hatte, wie sie im Rahmen des Revierverhaltens bei solchen Tieren auftraten. Er blieb stehen und ging dann langsam rückwärts, bis der Abstand zwischen ihm und dem Tier genügend groß geworden war.

Der Wolf beruhigte sich, versah einen Busch mit seiner Duftnote und setzte damit ein für Szoszowosky unübersehbares Zeichen, das ihm signalisierte: *Bis hierhin und nicht weiter!*

Als der Wissenschaftler sich umsah, bemerkte er, daß er richtiggehend eingekesselt war. Rund um ihn herum hoben sich die Enden der Rüssel aus dem Gebüsch, über Erdwälle hinweg oder aus Senken heraus.

»Glaubt nur nicht, daß ihr Szoszo verunsichern könnt«, sagte er leise. »Ganz im Gegenteil. Es ist mir sehr recht, daß ihr da seid. Genau das benötige ich für meine Forschungsarbeit.«

Er schaltete der Reihe nach seine Geräte ein und richtete sie so aus, wie er es für seine Arbeit benötigte. Er nahm Fernmessungen bei den Tieren vor und zeichnete ihre Bewegungen über Stunden hinweg auf. Für den Laien änderte sich kaum etwas, für ihn jedoch lief ein faszinierendes Geschehen ab, bei dem jede einzelne Phase wichtig war. Wissenschaftliche Arbeit war das geduldige Erfassen von Daten, damit eine spätere Auswertung

Schlüsse auf das Verhalten der Forschungsobjekte möglich machte.

Als die Sonne unterging und Dunkelheit heraufzog, stiegen winzige Insekten aus dem Unterholz auf und begannen im letzten Licht zu tanzen. Er hörte das Sirren ihrer Flügel, und hin und wieder verspürte er Bisse im Nacken oder auf den Armen. Er achtete kaum darauf, denn plötzlich irrlichterte es zwischen den Büschen.

Dieses Mal sah Urskan Szoszowosky es sehr deutlich, so daß gar nicht erst Zweifel aufkommen konnten. Zwei farbige Energiefelder, die weder eine bestimmte Form noch Konturen hatten, bewegten sich unmittelbar hinter dem Wolf zwischen den Büschen. Sie hielten sich mehrere Sekunden lang und verloschen dann ebenso plötzlich, wie sie gekommen waren.

Der Wissenschaftler griff sich an den Kopf und massierte stöhnend die Schläfen, weil er stechende Schmerzen verspürte, die nun jedoch schnell nachließen. Er achtete nicht weiter darauf, sondern kontrollierte die verschiedenen syntronischen Geräte, die er mit sich führte. Kein einziges von ihnen zeigte irgend etwas an, keines hatte im Zusammenhang mit der Energieerscheinung etwas aufgezeichnet.

Wiederum erinnerte Szoszowosky sich an die Schilderungen Lyndaras und machte sich Notizen. Für ihn war die Energieerscheinung Detail eines Lebensraums; er hielt es für möglich, daß die Mystery-Wölfe ein anderes Detail waren, das zusammen mit vielen anderen Elementen ein Gesamtbild ergab. Er war es gewohnt, solche Einzelercheinungen mosaikartig zusammenzusetzen, um daraus einen umfassenden Eindruck zu gewinnen. Er sah grundsätzlich nichts außerhalb eines großen Rahmens, sondern versuchte stets aus vielen Bausteinen das Bild eines Lebensraums zusammenzusetzen. Oft genug hatte er dabei die Erfahrung gemacht, daß seine Ideen anderen als abwegig und indiskutabel erschienen, am Ende jedoch zur Wahrheit geführt hatten.

Plötzlich verspürte er einen leisen, bedrohlichen Druck im Rücken, der ihm signalisierte, daß sich ihm etwas näherte. Er fuhr herum und sah einen riesigen Mystery-Wolf, der auf ihn zujagte. Das Tier hatte die Ohren fest an den Kopf gelegt, den Rüssel hoch erhoben und den mächtigen Rachen weit geöffnet.

Mit ihm tauchten die anderen Mystery-Wölfe aus der Deckung auf. Von allen Seiten rasten sie gleichzeitig heran, und er wußte, daß er sie nun nicht mehr mit einem Trick abwehren konnte.

5.

»Boris war einige Zeit in der ANSON ARGYRIS«, berichtete Scricor, als er das Beiboot verließ und zu Homer G. Adams ging, der unweit des Kleinraums auf einer schwebenden Antigravplatte stand und die Arbeit der Roboter beobachtete, die das gesamte Gelände auf der Suche nach dem ausgebrannten Zellaktivator durchsuchten. »Er meint, unter Umständen müßten wir unsere Aktion überdenken.«

Der Chef der Kosmischen Hanse schüttelte den Kopf.

»Wenn du damit meinst, daß wir die Suche nach dem Geheimnis von Mystery aufgeben und unverrichteter Dinge zur Erde zurückkehren, dann stößt du bei mir auf Granit«, lehnte er ab.

»Zitha und einige andere Ennox waren bei ihm«, berichtete der Chefwissenschaftler der QUEEN LIBERTY. »Sie machten einen ausgesprochen schwachen Eindruck, als seien sie grenzenlos erschöpft.«

»Das ist nicht auf unsere Arbeit hier zurückzuführen«, behauptete Adams.

»Zitha hatte wiederum Mühe, sich zu äußern«, fuhr Scricor besorgt fort. »Sie hat wörtlich gesagt: >Ihr tötet!<«

»Ihr tötet?«

»Was immer das zu bedeuten hat. Genau das waren ihre Worte.«

Homer G. Adams blickte mit verengten Augen auf das Land hinaus. Es war dunkel geworden, so daß er nur wenig erkennen konnte.

»Davon halte ich nichts«, entgegnete er. »Die Roboter graben das Land bis in eine Tiefe von zwei Metern um und holen jedes Stück Metall an die Oberfläche, das sie finden.

Dabei töten sie aber niemanden.«

Scricor hatte einen Riegel Schokolade mitgebracht. Er bot Adams davon an, doch der Halbmutant lehnte ab.

»Die Ennox sind mir manches Mal auf den Geist gegangen«, sagte Scricor, »und ich habe sie mehr als einmal wegen ihrer Neugier und Aufdringlichkeit verflucht, aber ich möchte keinen von ihnen töten!«

Homer G. Adams war nicht zu erschüttern.

»Du brauchst keine Bedenken zu haben, das tun wir nicht.«

»Und wenn doch?«

»Dann sollen die Ennox endlich ihre Geheimniskrämerei aufgeben und uns offen und ehrlich sagen, was wir wissen wollen«, versetzte er emotionslos. »Ich will wissen, welches Geheimnis Mystery in sich birgt. Ich will endlich wissen, was mit diesen Ennox los ist. Ich will verdammt noch mal wissen, warum die Ennox diesen Planeten als ihre Heimat bezeichnen, obwohl sich kein einziger von ihnen hier blicken läßt. Ich will wissen, was die Projektion des Universums im Nachthimmel zu bedeuten hat. Ich will wissen, von wo aus dieses Modell projiziert wird, und ich will wissen, wie die Ennox so etwas schaffen konnten, obwohl es keinerlei Technik auf diesem Planeten gibt. Wir haben Fragen, Fragen und noch mal Fragen, und die Ennox sind nicht bereit, auch nur eine einzige davon zu beantworten. Das akzeptiere ich nicht länger. Ich will Antworten, und deshalb bleiben wir hier und machen weiter.«

Danach standen die beiden Männer lange schweigend nebeneinander in der Dunkelheit. Scricor spürte, daß dem Hanse-Chef die Entscheidung nicht leichtfiel, aber er war froh, daß Adams sie getroffen hatte und daß er Härte zeigte. Damit gab er nicht nur ihm, sondern den Besatzungen der QUEEN LIBERTY und der ANSON ARGYRIS eine Orientierungshilfe.

Jeder wußte nun, daß er mit vollem Einsatz weitermachen mußte und daß Homer G. Adams ihm den Rücken stärkte. Darüber hinaus dachten fast alle wie er. Sie hatten die Geheimniskrämerei der Ennox satt.

Lange Minuten verstrichen, bis Scricor plötzlich sagte: »Ich habe das Gefühl, daß sich an dem Modell des Universums etwas verändert hat.«

Adams richtete seine Blicke in den Nachthimmel; doch obwohl er ein fotografisches Gedächtnis hatte, konnte er keine Veränderung feststellen.

»Ich kann es nicht präzisieren«, fuhr der Chefwissenschaftler fort. »Wir sollten den Syntron befragen. Er muß die Aufnahmen vergleichen.«

Der Halbmutant hatte ein Gespür

für besondere Situationen. Es war wie der Instinkt des erfahrenen, alten Wolfs, der von einem Ereignis wußte, lange bevor es eingetreten war.

»Veranlasse das«, bat er. »Ich möchte das Resultat so schnell wie möglich.«

Scricor ging in das Beiboot und kam kaum zwei Minuten später zurück.

»Der Syntron informiert uns, sobald ein Ergebnis vorliegt«, berichtete er.

Kaum hatte er ausgesprochen, als sich das Armbandkombigerät meldete. Er schaltete es ein und nahm damit Verbindung zum Syntron des Beibootes auf.

»In der letzten Stunde ist tatsächlich eine Veränderung eingetreten«, teilte das Gerät

mit. »Bei sieben Objekten konnte ich anhand der Rotverschiebung Veränderungen nachweisen, die nicht dem allgemeinen Bild des Modells entsprechen. Es sind eindeutig Fehler in der Darstellung, die jedoch zur Zeit wieder rückgängig gemacht werden. Dabei kann ich nicht feststellen, ob die Projektion tatsächlich manipuliert oder uns lediglich ein entsprechender optischer Eindruck vermittelt wird.«

»Die Information genügt mir nicht«, erwiderte der Chefwissenschaftler. »Ich will mathematisch exakte Daten.«

»Die habe ich ermittelt«, eröffnete ihm der Syntron. »Wertet man die Verschiebungen mathematisch aus, ergibt sich eine Zahlenkombination.«

Er blendete die Kombinationen ein, so daß die beiden Männer sie von den winzigen Monitoren ihrer Geräte ablesen konnten.

»Moment mal«, sagte Scricor. »Wie sieht denn das aus?«

»Die Zahlen erinnern mich an Längen- und Breitengradangaben«, bemerkte Adams.

»Genau«, stimmte der Wissenschaftler zu. »Darauf lassen sie sich reduzieren. Der Äquator von Mystery ist leicht ermittelt, das ist kein Problem. Die Frage ist nur, wo die Bezugsgröße für die Längengrade ist, falls es sich wirklich um definierte Längengrade handelt.«

Adams wiegte voller Bedenken den Kopf.

»Was soll das?« fragte er. »Geben uns die Ennox plötzlich einen Punkt auf ihrem Planeten an, den wir uns ansehen sollen? Oder stammt die Botschaft von jemand anderem, der uns einen entsprechenden Hinweis geben will?«

»Möglich ist natürlich, daß der Hinweis nicht für uns, sondern für jemand anderen bestimmt ist«, versetzte Scricor. »Vielleicht hoffen die Ennox, daß uns nichts auffällt.«

»Wir gehen dem nach«, beschloß Adams. »Und dann werfen wir unsere vornehme Zurückhaltung über Bord. Im Augenblick ist niemand auf Mystery wichtiger als wir. Deshalb beziehen wir die Angabe der Längengrade auf unseren augenblicklichen Standort und nehmen ihn als Bezugsgröße Null.«

»Einverstanden«, sagte Scricor. »Ich stelle ein Kommando zusammen, das sich an der Stelle umsieht, die uns das Modell angibt.«

Homer G. Adams hob abwehrend die Hände.

»Wir warten bis zum Morgengrauen«, bestimmte der Chef der Kosmischen Hanse.

»Und dann kleckern wir nicht, wir klotzen. Wir konzentrieren uns mit 70 Prozent unseres Einsatzkommandos auf dieses fragliche Gebiet.«

6.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte sich Urskan Szoszowosky nicht bedroht gefühlt. Als Lebensraumforscher war er vor allem Biologe, und als solcher wußte er, daß er als Mensch nicht zum »Beutebild« der Mystery-Wölfe gehörte. Beute dieser Raubtiere waren andere Tiere von Mystery, und die sahen nicht wie Menschen aus. Zudem war nach der Erfahrung der Biologen nahezu allen Raubtieren auf den Welten des Kosmos gleich, daß ihre Angriffslust durch die fliehende Beute verstärkt wurde. Natürlich gab es auch Raubtiere, die regungslos in ihren Verstecken lagen und darauf warteten, daß ihnen ihre Beute direkt vor die Fänge lief - aber dazu gehörten die Mystery-Wölfe nicht. Der Angriff überraschte Szoszowosky, und während der Wolf noch auf ihn zurannte, versuchte er herauszufinden, warum er es tat. Doch dann ging alles viel zu schnell, und ihm blieb keine Zeit mehr, irgendwelche wissenschaftlichen Überlegungen anzustellen. Er handelte ruhig und mit der Erfahrung des Biologen, der genau weiß, was er in einer solchen Situation zu tun hat. Als der mächtige Wolf nahe genug heran war und zum tödlichen Sprung ansetzte, trat er ihm kräftig gegen den Ansatz seines Rüssels. Damit

verletzte er ihn nicht, fügte ihm jedoch Schmerzen zu, wie das Tier sie auch erlitt, wenn es mit anderen Wölfen um die Rangordnung im Rudel kämpfte. Szoszo hatte bislang keine Mystery-Wölfe kämpfen sehen, aber er kannte die Gesetze der Natur.

Und er täuschte sich nicht.

Der Wolf brach den Angriff augenblicklich ab, brach zur Seite aus und stürmte an ihm vorbei. Die anderen Wölfe zögerten, und der Biologe gewann die Zeit, die er benötigte, um sich in Sicherheit zu bringen. Er warf sich auf die Antigravplattform und schrie der Syntronik nur ein Wort zu: »Hoch!«

Das Kommando kam um Bruchteile von Sekunden zu früh. Urskan Szoszowosky hatte noch keinen sicheren Halt gefunden und rutschte ab. Im letzten Moment hielt sich der Wissenschaftler an der Kante der rasch aufsteigenden Plattform fest.

In etwa fünf Metern Höhe verharrte die Platte. Er hing an ihrem Rand und hatte alle Mühe, sich festzuhalten.

Die Wölfe fühlten sich jetzt durch die kurze Flucht herausgefordert. Sie setzten nach und schnellten sich mit gewaltigen Sprüngen in die Höhe. Dabei kam immer wieder einer von ihnen in die Nähe seiner Beine. Die scharfen Fänge schnappten nach seinen Füßen und seinen Waden. Szoszo strampelte verzweifelt mit den Beinen, fühlte, wie seine Hose zerfetzt wurde und wie sich die Zähne in seine Waden schlugen, ohne sich daran halten zu können.

»Höher«, keuchte er. »Verdammt noch mal, du sollst höher steigen!«

Der Syntron gehorchte und schwebte bis in eine Höhe von etwa zwanzig Metern.

»Ich werde wahnsinnig!« kreischte Urskan Szoszowosky. »Das ist viel zu hoch! Was glaubst du, was mit mir passiert, wenn ich aus dieser Höhe abstürze? Ich kann mich kaum noch halten.«

»Wenn du runterfällst, fressen dich die Wölfe«, antwortete der Syntron der Plattform.

»Auch wieder richtig«, gab er zu.

»Aber ich kann mich nicht mehr halten! Meine Hände rutschen ab!«

Plötzlich verspürte er wieder die stechenden Kopfschmerzen, die ihn schon mehrfach gequält hatten. Unwillkürlich schrie er auf; und es hätte nicht viel gefehlt, und er hätte sich mit einer Hand an den Kopf gegriffen. Im letzten Moment besann er sich. Die Schmerzen wurden aber stärker, und sie dehnten sich mehr auf seinen Rücken aus. Verzweifelt zog er sich an der Platte hoch. Er war schwach und untrainiert. So etwas wie einen Klimmzug hatte er in seinem ganzen Leben noch nicht ein einziges Mal versucht.

»Hilf mir doch!« ächzte er. »Ich falle!«

Die Schmerzen wurden unerträglich. Urskan Szoszowosky begann zu schreien, und dann fühlte er, wie es ihm warm über den Rücken lief. Mit Widerhaken versehene Spitzen schienen in seinem Rücken zu stecken, und irgend etwas schien mit aller Macht daran zu zerren.

Szoszo wußte nicht, was mit ihm geschah. Panik kam in ihm auf. Er vergaß die Wölfe unter sich, und er konzentrierte sich nicht mehr darauf, sich an der Platte zu halten. Die Angst ließ seine Hände feucht werden, und dann geschah das Unvermeidliche.

Seine Hände rutschten ab, und er stürzte in die Tiefe.

\*

Eine Flotte von zwölf Beibooten näherte sich dem Gebiet, das die mit dem Hauptsyntron der QUEEN LIBERTY verbundene Syntronik des kommandoführenden Beibootes als jenen Punkt ermittelt hatte, auf den das Modell des Universums im Orbit aufmerksam machen wollte.

Homer G. Adams und Scricor saßen in der Zentrale des kommandoführenden Beibootes. Auf den Monitoren vor sich sahen sie eine Landschaft, die sich grundlegend von jener unterschied, in der sie sich bis dahin aufgehalten hatten. Zahllose Tafelberge türmten sich stufenförmig auf. Die Erosion durch Wind und Wasser hatte im Laufe der Jahrtausende verschiedene waagrecht in dem Gestein verlaufende Schichten freigelegt, die beim Ausbruch von Vulkanen durch herausgeschleuderte Lava entstanden sein mochten.

Es war ein Gebiet, das für Geologen von höchstem Interesse gewesen wäre, doch Adams war nicht bereit, seinen Wissenschaftlern Zeit für geologische Studien zur Verfügung zu stellen. Er wollte das Rätsel von Mystery lösen, und dazu galt es zunächst, sich vollkommen auf die Suche nach dem verschwundenen Zellaktivator zu konzentrieren.

»Das Zielgebiet liegt in dem Tal vor uns«, erläuterte Scricor, als sich zwischen den Tafelbergen ein weites, dichtbewaldetes Gebiet öffnete, in dem sich ein nur mit Moos und niedrigen Büschen bewachsenes Plateau befand. Es lag um mehrere hundert Meter unter dem Niveau der Berghöhen, geradezu als Landeplatz prädestiniert.

»Irgendwelche Anzeichen von Zivilisation oder Technik?« fragte der Hanse-Chef.

»Keine«, antwortete Scricor. »Dies ist die reine Wildnis.« Er arbeitete an den Ortungs- und Meßgeräten.

»Was sagt der Metalldetektor?«

»Massenhaft kleine Objekte«, erwiderte der Chefwissenschaftler der Expedition. Er sprach kurz mit Boris

Siankow, der sich ebenfalls an diesem Vorstoß beteiligte, um Informationen mit ihm auszutauschen. »Dieses Gebiet ist geradezu übersät davon, mehr noch als das, in dem wir uns bisher aufgehalten haben.«

»Kannst du irgendwelche Energieerscheinungen feststellen?«

»Keine.«

»Ungewöhnliche Ausschläge bei der Ortung?«

»Nichts.« Scricor schüttelte den Kopf. »Ich würde sagen, das hier ist eine seit Millionen von Jahren unberührte Wildnis. Es gibt keine Spuren von Ennox, und allmählich bezweifle ich, daß überhaupt je ein Ennox auf diesem Planeten gewesen ist.«

»Wenn Mystery nicht die Heimat der Ennox ist, was ist der Planet denn?« fragte Adams.

Scricor zuckte mit den Achseln.

»Ich habe nicht die Spur einer Ahnung«, gab er zu.

Adams überlegte nur kurz. Dann entschied er sich.

»Wir landen auf dem Plateau!« befahl der Hanse-Chef.

Der Befehl ging an die anderen Beiboote, und die kleine Flotte senkte sich auf die Felsplatte hinab. Adams ließ die Monitore nicht aus den Augen. Die Landschaft interessierte ihn nicht. Er beobachtete die Meß- und Ortungsgeräte, um beim kleinsten Verdachtsmoment einen Rückzugsbefehl geben zu können.

»Fürchtest du eine Falle?« fragte Scricor.

»Ich kann mir zumindest denken, daß die Ennox uns aufhalten und daß sie Zeit gewinnen wollen«, erwiderte er. »Vielleicht wartet Zitha auf die Rückkehr von Philip, weil sie hofft, daß er uns zu einer Änderung unseres Kurses bringen kann. Aber da täuscht sie sich. Ich habe diese Expedition nicht unternommen, um ohne Erfolg wieder abzuziehen.«

Das Beiboot setzte auf, und dann folgten auch die übrigen Kleinraumer. Einer nach dem



anderen landete auf der felsigen Ebene, und schließlich standen alle zwölf in Abständen von jeweils etwa hundert Metern voneinander auf dem Plateau.

»Achtung!«, meldete Scricor. »Ich stelle gerade fest, daß sich unter uns ein riesiges Höhlensystem befindet.«

»Also doch«, sagte Adams. »Ich wußte, daß es in diesem Gebiet etwas Besonderes gibt. Fragt sich nur, ob wir hier wirklich Fortschritte erzielen können oder ob die Ennox uns eine Falle...«

Er kam nicht weiter, denn plötzlich gab der Felsboden unter der Last der zwölf Beiboote nach. Breite Spalten bildeten sich, die Felskruste brach ein, und Staubwolken stiegen explosionsartig nach oben.

»Es ist eine Falle!« schrie Adams.

Keines der Beiboote konnte sich halten. Ein zufälliger Blick auf einen der Monitore verriet dem Hanse-Chef, daß die Höhlen unter ihnen eine Höhe von durchschnittlich einem Kilometer hatten.

Doch so einfach waren moderne Raumschiffe der terranischen Flotte nicht zu zerstören. Sekundenbruchteile nur verstrichen, nachdem der Boden unter den Beibooten nachgegeben hatte. In dieser Zeit war keiner der Kleinraumer mehr als ein paar Zentimeter abgesackt. Dann hatten die Syntrons der verschiedenen Einheiten bereits gehandelt.

»Finger weg!« rief Adams, als einer der Techniker an Bord des Beibootes in die Steuerung eingreifen wollte. Er schlug ihm den Arm zur Seite.

Die Syntrons bauten Antigrafelder und Schutzschirme auf, so daß die zusammenstürzenden Felsmassen die Bootskörper gar nicht erst erreichen und beschädigen konnten. Die sich blitzartig ausdehnenden Schutzschirme schleuderten die Steine mit ungeheurer Gewalt zur Seite; und da alle Beiboote nahezu gleichzeitig handelten, rasten zwischen ihnen ungeheure Fels- und Staubmassen mit erheblicher Wucht aufeinander.

Sekunden nach dem Bruch der oberen Höhlendecke klärte sich die Luft bereits wieder. Alle zwölf Beiboote wurden sichtbar, wie sie ruhig und vollkommen unbeschädigt über dem gähnenden Abgrund schwebten. Sie blieben auch auf ihrer Position, als wenig später tief unter ihnen die Felsmassen aufschlugen und Staubwolken in die Höhe geschleudert wurden.

Adams wartete. Er ließ die Gesteins- und Staubmassen an sich vorbeirasen, und er blieb, bis sie aus der Höhe herabrieselten, an den Energieschirmen abfließen und sich irgendwo in der Tiefe oder auf den Hängen der Berge setzten.

»Eine kleine Falle«, resümierte er mit einem kleinen Lächeln. »Sieh an. Zitha hat uns in eine Falle gelockt, wohl wissend, daß wir darin nicht umkommen oder Schaden nehmen werden. Sie wußte, daß die Decke der Höhle zusammenbrechen würde und daß unsere Syntrons natürlich schnell genug handeln würden, aber sie hat einige Zeit damit gewonnen.«

»Ich bin gespannt, was sie sich davon verspricht«, sagte der Chefwissenschaftler.

»Das werden wir wohl bald erfahren«, vermutete Adams. »Wir machen jedenfalls weiter. Vielleicht sind wir doch schneller, als Zitha erwartet. Wir könnten das Rätsel von Mystery gelöst haben, bevor irgend etwas eintritt, was sie sich erhofft.«

Er befahl die Rückkehr zum Ausgangspunkt ihrer Sonderaktion.

»Dann bist du sicher, daß sie es war, die das Modell im Orbit manipuliert hat?« fragte Scricor.

Adams erhob sich aus seinem Sessel und ließ sich vom Automaten eine kräftige

Mahlzeit bereiten.

»Natürlich«, entgegnete sie. »Wer sonst könnte das Modell manipulieren als ein Ennox? Ich wüßte niemanden.«

Der Wissenschaftler kratzte sich den Hinterkopf.

»Ich habe gerade eine verrückte Idee«, eröffnete er Adams.

»Heraus damit. Wenn es um die Ennox geht, kann es gar nicht verrückt genug sein.«

»Wir gehen immer davon aus, daß wir die Ennox auf Mystery suchen müssen, da sie diesen Planeten als ihre Heimatwelt bezeichnen«, sagte Scricor. »Zugleich konzentrieren wir uns darauf, sie in der Form vorzufinden, in der sie uns bisher begegnet sind. Aber das muß ja nicht so sein. Wie wäre es denn, wenn die Ennox nicht auf Mystery sind, sondern *im Orbit* von Mystery?«

»Wie bitte?«

»Wir vermuten, daß sie das Modell des Universums im Orbit geschaffen haben, mit welchen Mitteln auch immer.« Er blickte Adams durchdringend an. »Wie denn, wenn sie es nicht nur geschaffen haben, sondern wenn sie das Modell *sind*?«

Es kam nicht gerade häufig vor, daß ein Mann wie Homer G. Adams überrascht war und nichts zu entgegnen wußte. In diesem Moment aber war er sprachlos. Er blickte den Wissenschaftler an,

und in seinem Gesicht arbeitete es.

»Jeder einzelne der dargestellten Sterne und jede Galaxis des Universums im Modell könnte ein Ennox sein«, fuhr Scricor in seinen Überlegungen fort. »Die Kinder manifestieren sich in den neu entstehenden Sonnen, die stabilen Sterne sind die Erwachsenen, und mit den sterbenden Sternen kommt der Tod zu den Ennox.«

Homer G. Adams setzte sich in seinen Sessel.

»Whow!« flüsterte er.

\*

*»Ganz anders als erwartet verlief der Kampf Passubas. Er sah sich vielfältigen Gefahren ausgesetzt, und als er unrettbar verloren schien, trennte er sich von seinem Gooms, um seinen Kampf alleine fortzusetzen.«*

Der Bericht Ussas, III, 1/5

\*

Urskan Szoszowosky schlug schreiend mit den Armen um sich; er meinte bereits, die Fänge der hungrigen Wölfe zu spüren.

Doch er hatte die Reaktionsfähigkeit des Syntrons unterschätzt. Das Gerät schaltete schnell genug. Die Platte stürzte in die Tiefe, glitt um den fallenden Wissenschaftler herum und fing ihn auf, bevor er auf dem Boden aufschlagen konnte. Dann stieg sie wieder auf.

Die Wölfe, die nach den über die Kante herabhängenden Beinen Szoszos schnappten, verfehlten ihn.

Fünf Meter über dem Boden verharrte die Platte auf der Stelle. Urskan Szoszowosky hatte das Bewußtsein verloren. Schlaff lag er zwischen den Geräten, und Blut von seinem Rücken tropfte von der Plattform auf den Boden hinab.

Die Wölfe schnüffelten daran, aber der Geruch terranischen Blutes war ihnen unbekannt, er paßte nicht in das Geruchsmuster ihrer Beutetiere, und sie verloren das Interesse daran. Sie blickten noch nicht einmal zu der Plattform hinauf.

Einige Stunden vergingen, bis Urskan Szoszowosky aus seiner Bewußtlosigkeit erwachte. Auch danach brauchte er noch lange, bis er sich an das erinnerte, was geschehen war. Er hatte Mühe, sich zu bewegen, da ihn sein Rücken schmerzte und die

Muskulatur sich verkrampft hatte.

Noch halbwegs benommen, blickte er nach unten. Er sah vier Mystery-Wölfe, die miteinander spielten. Sie nahmen kleine Steine oder Zweige mit ihren Rüsseln auf, um sie vor den anderen unter Büschen oder größeren Steinen zu verstecken, wurden dabei immer wieder von anderen Wölfen aufgescheucht und ihres Spielzeugs beraubt. Dann begann das Spiel von vorn, indem die erfolgreichen Räuber ihrerseits versuchten, geeignete Verstecke zu finden.

Szoszo griff sich an den Rücken und erstarrte mitten in der Bewegung. Seine Finger stießen ins Leere! Erschrocken setzte er sich aufrecht und tastete nun mit beiden Händen seinen Rücken ab. Seine Kleidung war zerrissen, und darunter befand sich offenes, blutverkrustetes Fleisch.

Ein Stück seines Rückens fehlte!

Sein ganzer Rücken war eine einzige Wunde. Irgend etwas schien ihm mit brutaler Gewalt das Fleisch vom Rücken gerissen zu haben. Dabei hatte das Unbekannte ihm auch die Kombination zerfetzt.

»Zurück zum Beiboot«, ächzte er. »Schnell!«

Doch dann besann er sich eines anderen.

»Nein, halt! Warte noch!« rief er, drehte sich auf den Bauch und spähte in die Tiefe.

Einige Minuten lang suchte er, dann entdeckte er etwas Weißes. Es sah aus wie ein Stück seines Rückens, und es war an den Rändern blutverkrustet. Doch das war es nicht allein, was ihn entsetzte. Schockierend für ihn war, daß es sich bewegte.

Ihm wurde übel, und er wälzte sich auf den Rücken.

»Zum Beiboot«, keuchte er. »Nun mach schon!«

7.

»Das ist eine Überlegung, die ich mir durch den Kopf gehen lassen muß«, sagte Homer G. Adams, nachdem der Chefwissenschaftler ihm die außerordentlich kühne Idee mit dem Modell des Universums unterbreitet hatte. »Und dann möchte ich mit Zitha reden. Vielleicht bringe ich die Ennox dazu, daß sie sich verplappert und mir einiges verrät.« Die Beibootflotte näherte sich dem ursprünglichen Landegebiet, an dem nach wie vor eine große Anzahl von Robotern mit der Suche nach dem ausgeglühten Zellaktivator beschäftigt war.

»Am besten kehre ich für einige Stunden zur QUEEN LIBERTY zurück. Dort hoffe ich am ehesten, Zitha zu begegnen«, fügte er hinzu.

»Wir kommen auch alleine klar«, erklärte sich Scricor einverstanden.

Die Beiboote landeten, und der Syntron meldete ein Gespräch von Urskan Szoszowosky.

»Was will er?« fragte Adams.

»Das hat er mir nicht gesagt«, antwortete der Syntron. »Er verweist darauf, daß er eine äußerst wichtige und dringende Meldung hat.«

»Ich wette, er ist auf eine Symbiose von epochaler Bedeutung gestoßen«, spottete der Chefwissenschaftler.

»Nimmst du das Gespräch an?« fragte der Syntron nüchtern.

»Ich kann's ja mal versuchen«, seufzte Scricor.

Unmittelbar darauf erschien das Gesicht Szoszos im holographischen Monitor. Es bot einen Anblick, bei dem Adams und dem Wissenschaftler der Atem stockte. Verkrustetes Blut überdeckte die Schultern des Lebensraumforschers, und wo er mit den Fingern sein Gesicht berührt hatte, waren blutige Spuren zurückgeblieben.

»Was ist denn mit dir passiert?« fragte Adams schockiert. Er richtete sich in seinem

Sessel auf.

»Ich bin einer Symbiose von epochaler Bedeutung auf die Spur gekommen«, berichtete Szoszo mit leuchtenden Augen.

Die Aufmerksamkeit von Adams und Scricor erlosch ebenso schnell, wie sie aufgekommen war. Da änderte auch der entsetzliche Anblick nichts mehr.

»Schon klar«, erwiderte der Chefwissenschaftler, der davon überzeugt war, daß Urskan Szoszowosky nun endgültig irrsinnig geworden war. »Schreib einen Bericht und gib ihn in den Syntron ein.«

»Aber es ist wirklich wichtig!« rief Szoszo. »Diese Symbiose ist so ungewöhnlich und so unglaublich, daß ...«

»Wir haben zu tun«, unterbrach ihn

Scricor und befahl dem Syntron mit einem Handzeichen, die Verbindung abubrechen.

In bezeichnender Weise tippte er sich an die Stirn, als das Bild des

Lebensraumforschers aus dem Holo verschwand. »Der soll sich verarzten lassen«, murrte er mißmutig.

Er nahm sich ein Getränk und machte Anstalten, das Beiboot zu verlassen, damit Adams zur QUEEN LIBERTY starten konnte. Doch er nahm sich Zeit, die auf Mystery eingesetzten Mannschaften zu fragen, ob Energieerscheinungen beobachtet worden waren, wie Lyndara sie gesehen hatte. Dazu genügte ein kurzer Hinweis an den Syntron. Kein Ergebnis.

Auch Boris Siankow setzte alle Mittel ein, die ihm zur Verfügung standen, um dem Geheimnis der Ennox auf die Spur zu kommen.

»Weshalb haben wir noch keine der Energieerscheinungen gesehen, von denen Lyndara gesprochen hat?« fragte Adams. »Energieerscheinungen, die andere Galaktiker weder sehen noch orten können, wie Lyndara behauptet hat.«

»Darauf gibt es eigentlich nur eine Antwort«, sagte der Chefwissenschaftler.

»Richtig«, stimmte Adams zu. »Es kann nur die negative Strangeness der Ertruser gewesen sein, die es ihnen ermöglicht hat, die Energieerscheinungen zu sehen.«

»Richtig«, bestätigte Scricor. »Genau das wollte ich sagen!«

Adams warf den Becher weg, nachdem er ihn ausgetrunken hatte. Er blickte durch die offene Schleuse auf das Gebiet hinaus, das von den Robotern durchwühlt wurde.

»Er ist nicht hier«, stellte er dann fest. »Wir suchen das Ding an der falschen Stelle.

Verdammt, sonst hätten wir diese Erscheinungen sehen müssen!«

Ein Beiboot landete direkt vor der Schleuse und verdeckte ihm die Sicht. Ein Schott öffnete sich, und der blutverkrustete Urskan Szoszowosky kam heraus. Er sprang auf den sandigen Boden und lief auf Adams zu.

Dabei verfring sich sein Fuß an einem Ast, den er übersehen hatte. Er fiel der Länge nach hin.

Adams und Scricor konnten seinen blutverschmierten Rücken sehen.

»Das hat mir gerade noch gefehlt«, stöhnte der Hanse-Chef. »Der Mann muß ins Medo-Center, aber schnell.«

Der Lebensraumforscher rappelte sich auf, fuchtelte wild mit den Armen und schrie:

»Endlich habe ich dich gefunden, Homer! Ich muß unbedingt mit dir reden!«

Adams brachte ein gequältes Lächeln zustande.

»Was gibt es denn, Szoszo?« fragte er. »Ich bin gerade im Begriff, zur QUEEN LIBERTY zurückzukehren. Ich habe wirklich keine Zeit, mich mit dir über Symbiose zu unterhalten. Du solltest ins Medo-Center, so verletzt, wie du bist.«

Urskan Szoszowosky blieb vor der Schleuse stehen. Er drehte sich um und zeigte seinen

blutverkrusteten Rücken.

»Aber es ist unglaublich!« beteuerte er. »Ich weiß jetzt, wieso ich wirklich an dieser Expedition teilgenommen habe.«

»Ach ja?« Das Interesse Adams' hätte nicht geringer sein können.

»Ein Symbiont hat mich dazu gezwungen!« Urskan Szoszowosky zeigte mit beiden Daumen über die Schultern hinweg, und dabei zwinkerte er, als wolle er sagen: »Hast du nun endlich verstanden?«

Mehr denn je war der Hanse-Chef davon überzeugt, daß der Wissenschaftler seinen Verstand verloren hatte und medizinisch versorgt werden mußte.

»Aha!« machte er.

»Ja, nicht wahr?« strahlte Szoszo ihn an. »Ich selbst glaubte, daß ich am Rücken Speck angesetzt habe. Aber ich habe nicht wirklich zugenommen. Bei meiner letzten Expedition hat sich wohl der Symbiont an mich geheftet und mir seinen Willen aufgezwungen. Er hat bemerkenswerte Fähigkeiten. Es ist ein eigenständiges, überaus gefährliches Lebewesen, das mich vollkommen unter Kontrolle hatte. Erst als er den Eindruck gewann, daß die Wölfe mich zerreißen würden, trennte er sich von mir. Er wollte nicht mit mir sterben, und er glaubte wohl auch, daß er ohne meine Hilfe Ennox töten kann.«

»Komm an Bord«, bat Scricor mitfühlend. »Du mußt dich jetzt vom Medosyn behandeln lassen.«

»Ach, die paar Schrammen sind nicht so schlimm«, wehrte Szoszo ab. »Als der Symbiont sich von mir trennte, hat er Hautfetzen mitgehen lassen. Er hat sich förmlich von meinem Rücken abgerissen. Aber das macht nichts. Viel wichtiger ist, daß ich endlich wieder frei denken kann.«

»Die Wunden könnten sich infizieren«, beharrte Scricor auf seiner Empfehlung. »Der Medosyn wird dafür sorgen, daß sie schnell abheilen und sich nicht entzünden.« Tatsächlich machte der Chefwissenschaftler sich Weniger Sorgen um die Wunden als vielmehr um den Geisteszustand Szoszowoskys. Ihn sollte der Medosyn wieder in Ordnung bringen. Doch Szoszo weigerte sich.

»Habt ihr nicht gehört?« fragte er und blickte die beiden Männer abwechselnd an. »Der Symbiont ist nicht nur körperlich mit mir verbunden gewesen, sondern auch geistig. Von ihm weiß ich, daß er einem Volk angehört, das unter der Neugier und dem hemmungslosen Auftreten der Ennox entsetzlich gelitten hat, ohne sich dagegen wehren zu können. Er will sich rächen, und er ist hierher nach Mystery gekommen, um so viele Ennox wie möglich umzubringen.«

»Aha, ich verstehe«, gab Scricor zurück. Sein Interesse hatte den Nullpunkt erreicht. Ihm ging es nun nur noch darum, Urskan Szoszowosky irgendwie loszuwerden. »Wir unterhalten uns später darüber. Ich trage die Verantwortung für dich, und deshalb wirst du dich jetzt sofort in die Behandlung eines Medosyns begeben.«

»Na schön«, seufzte der Lebensraumforscher. »Ich kann dir später ja auch noch davon erzählen, daß mir ein Gerät unter wirklich mysteriösen Umständen ausgefallen ist. Vermutlich haben die Energieerscheinungen damit zu tun.«

Adams und Scricor waren plötzlich wie elektrisiert.

»Energieerscheinungen?« fragten sie beide gleichzeitig und wie aus einem Mund.

»Ja, sagte ich doch«, erwiderte Szoszo. Erstaunt über das jäh erwachende Interesse der beiden, blieb er stehen. »Ich habe seltsame Erscheinungen beobachtet. Sie erinnern an Polarlichter, nur daß sie nicht in der Atmosphäre auftreten, sondern unmittelbar über dem Boden.«

»Nun mal ganz ruhig«, mahnte der Chefwissenschaftler. Dabei war er derjenige, der am aufgeregtesten war. »Und noch einmal von vorn. Aber erst komm einmal an Bord, damit wir alles

Schritt für Schritt durchgehen können, was du uns zu berichten hast.«

»Soll ich nicht lieber erst zum Medosyn gehen?« Szoszo blickte ihn zweifelnd an.

»Nein, nein, nicht nötig«, wehrte Scricor ab. »Wir haben keine Zeit zu verlieren. Also ... wie war das?«

An Bord des Beibootes berichtete Urskan Szoszowosky nun, was ihm widerfahren war. Er holte weit aus, betonte, daß er sich tatsächlich nicht aus eigenem Antrieb der Expedition angeschlossen habe, sondern von dem Symbionten dazu angeleitet worden war.

»Vieles liegt noch im dunkeln«, erläuterte er. »Bei manchen Dingen ist es mir, als hätte ich geträumt. Das muß mit Passuba zusammenhängen, so nennt sich der assumarische Symbiont. Er hat alles getan, um mit meiner Hilfe nach Mystery zu kommen. Ich bin davon überzeugt, daß er für den Tod von Axem verantwortlich ist. Er ist ein Assumarer, und sein Auftrag ist die Rache. Deshalb räumt er jeden aus dem Weg, der ihn möglicherweise daran hindern könnte, die Rache zu vollziehen. Ich weiß nicht, wann und wo sich der Symbiont mit mir verbunden hat. Sicher ist nur, daß es auf dem Planeten war, den er Assumar nennt.«

Er schüttelte verwundert den Kopf, und seine Blicke schienen nach innen gerichtet zu sein, als horche er auf eine Stimme, die in ihm war.

»In den Mythen des assumarischen Volkes ist die Rede davon«, fuhr er fort, »daß dereinst ein Held des Volkes im Alleingang vordringen wird bis zu den Gründen des Bösen, um dort das Licht der Verheißung zu entzünden. Passuba versteht diese Legende so, daß er zu den Ennox gehen und sie vernichten muß, denn in ihnen sieht er das Böse, weil sie allzu aufdringlich auf seiner Welt aufgetreten sind und buchstäblich vor nichts Respekt hatten.«

Scricor und der Hanse-Chef hörten ungeduldig zu. Sie unterbrachen den Lebensraumforscher nur selten, um ihn behutsam dazu zu bringen, ihnen endlich mehr von den Energieerscheinungen zu erzählen.

»Die Roboter sollen die Suche sofort abbrechen!« befahl Adams, als Urskan Szoszowosky seinen Bericht beendet hatte. Insgeheim tat er dem Wissenschaftler Abbitte. Nun wußte er, daß Szoszo zwar spleenig und ein Kauz, aber keineswegs geistesgestört war. »Der Zellaktivator ist nicht hier. Wir suchen an anderer Stelle weiter.«

»Eine Frage noch«, sagte Scricor. »Wie kommst du darauf, daß der Symbiont die Ennox tötet?«

»Ich weiß es, weil ich mit ihm verbunden war.«

»Das verstehe ich nicht. Wo verbergen sich die Ennox auf diesem Planeten?« fragte der Chefwissenschaftler.

»Das kann ich nicht beantworten«, erwiderte Urskan Szoszowosky. »Ich weiß nur, daß ich mehrere Male von einem Gefühl ungeheurer Befriedigung durchdrungen wurde. Das war jeweils, wenn Passuba einen Ennox getötet hatte. Die Gedanken des Symbionten waren eindeutig.«

Urskan Szoszowosky blickte Adams an. Dann nickte er langsam und bedächtig, so als begreife er allmählich.

»Du glaubst also, daß es mit dem Zellaktivator zusammenhängt«, murmelte er. »Daran habe ich auch schon gedacht. Für den Assumarer genügt es nicht, daß er Mystery

erreicht hat. Er kann die Ennox nicht so ohne weiteres töten. Dazu braucht er die negative Strangeness des Zellaktivators. Das ist auch der Grund dafür, daß er mich dorthin geleitet hat, wo dieser Aktivator ist. Er konnte ihn wohl irgendwie schon aus großer Entfernung orten.«

»Aber wieso ist er da, wo du gelandet bist?« fragte Adams.

Urskan Szoszowosky lächelte.

»Das liegt an den Mystery-Wölfen«, erläuterte er. »Sie nehmen alle möglichen Gegenstände mit ihrem Rüssel auf und verschleppen sie. Sicher haben sie den Zellaktivator hier in dieser Gegend gefunden. Sie haben ihn mitgenommen und im Verlauf der letzten Wochen immer weiter verschleppt, bis er schließlich dort ankam, wo ich gelandet bin.«

»Bleibt also die Frage: Wo sind die Ennox?« stellte Homer G. Adams fest.

»Sie sind auf Mystery«, betonte Urskan Szoszowosky. »Daran gibt es keinen Zweifel, denn Passuba hat sie aufgespürt und einige von ihnen getötet.«

»Wie hat er sie getötet? Womit?« fragte Scricor.

Szozowosky zuckte mit den Achseln.

»Ich kann nur vermuten, daß er es mit irgendwelchen parapsychischen Kräften getan hat«, erwiderte er.

»Aber du bist ganz sicher, daß die Ennox in deiner Nähe waren, als der Symbiont sie tötete?« fragte Adams.

»Absolut sicher!« Er war so überzeugend, daß der Hanse-Chef und Scricor ihm glaubten.

»Passuba hat geheimnisvolle Kräfte«, versicherte er. »Auf jeden Fall geht etwas von ihm aus, was die Ennox lahmte. Möglicherweise konnte er diese Kräfte in der QUEEN LIBERTY nur mobilisieren, solange er mit mir in Symbiose lebte. Für mich ist jedoch ganz sicher, daß die Ennox uns auf der QUEEN LIBERTY nur deshalb so kraftlos und resignierend begegneten, weil der Assumarer ihnen die Energie raubte, von denen sie sonst erfüllt sind.«

»Das mag sein«, sagte der Chefwissenschaftler. »Es wäre eine Erklärung für das Auftreten der Ennox. Mir ist jedenfalls klargeworden, daß die Ennox nicht - wie ich vorübergehend geglaubt habe - als lebendes Modell des Universums im Orbit von Mystery kreisen, sondern daß sie hier auf diesem Planeten existieren.«

Er erklärte Urskan Szoszowosky kurz die Theorie, daß sich das Modell des Universums im Nachthimmel von Mystery aus Ennox in Energieform zusammensetzte.

»Diese Theorie ist ganz sicher völlig falsch«, urteilte Szoszo, als er alles gehört hatte.

»Ich weiß mit absoluter Sicherheit, daß die Ennox auf Mystery leben und nicht irgendwo hoch oben im Orbit.«

»Aber wo?«

»Ich weiß es nicht, aber ich habe natürlich entsprechende Überlegungen angestellt, und ich glaube, eine wichtige Spur zu haben. Als Lebensraumforscher bin ich gewohnt, alles zu beobachten, was in einem bestimmten Lebensraum existiert. Ich sehe also nicht nur die Wölfe, sondern auch die Vögel, die Insekten, die Reptilien, die Pflanzen und vieles andere in einem Gebiet, denn ich weiß, daß der gesamte Lebensraum eine Einheit bildet, in der jedes Detail für die Existenz des Gesamten wichtig ist. Mir ist aufgefallen, daß in dem von mir beobachteten Lebensraum mehrere Bäume der gleichen Art absterben. Leider hatte ich noch nicht die Zeit, die Ursache dafür herauszufinden, doch ich habe immerhin eine Theorie.«

»Und die wäre?«

»Die Ennox können sich im Universum frei und ungehindert bewegen. Sie überwinden unfassbare Entfernungen auf dem Kurzen Weg ohne Zeitverlust. Sie können auf der Erde frühstücken und einen anschließenden Drink Sekunden danach am potentiellen anderen Ende des Universums zu sich nehmen.«

»Ja und?«

»In unserem Kosmos der unendlich vielen Ethics«, kam Urskan Szoszowosky zu seiner geliebten Lehrmeinung, »gibt es grundsätzlich für alles ein Plus und ein Minus. Schwarz und Weiß. Leben und Tod. Mobil und statisch. Und da sollten die Ennox eine Ausnahme machen? Sicher nicht.«

»Interessant, was du da sagst«, lobte Scricor ihn. »Nur fehlt mir der letzte Schritt. Was willst du damit sagen?«

»Die Ennox sind außerhalb von Mystery frei beweglich. Sie sind für mich das Symbol der Mobilität überhaupt. Deshalb bin ich davon überzeugt, daß sie auf Mystery genau das Gegenteil sind. Plus und Minus. Absolute Mobilität und absolute Immobilität. Ich bin sicher, daß Mystery wirklich die Heimatwelt der Ennox ist. Sie sind hier, jedoch nicht in der Form, in der wir sie kennen, sondern in einer anderen Form. Auf Mystery sind sie nicht frei bewegliche Ennox, die per Kurzen Weg von einem Ende des Universums zum anderen flitzen, sondern sie sind eine starre, unbewegliche Existenz. Vielleicht müssen wir nach Kristallen Ausschau halten, wenn wir sie finden wollen. Oder nach Bäumen. Nach Felsen, Korallen, einem bestimmten Erz oder anderen Erscheinungen, die alle eines miteinander gemein haben: Sie können sich nicht von der Stelle bewegen.«

»Das sind Überlegungen, über die ich nachdenken muß«, erwiderte der Chefwissenschaftler.

»Interessant«, schloß sich Homer G. Adams an. »Das müssen wir untersuchen.« Szoszowosky erinnerte sich plötzlich daran, daß er schon lange nichts mehr gegessen hatte. In seinem Forschungseifer hatte er daran überhaupt nicht gedacht. Um so stärker war der Hunger jetzt. Er ging zum Automaten und befahl der Syntronik, ihm so schnell wie möglich ein großes Stück gegrilltes Fleisch mit viel vitaminreichem Gemüse anzurichten.

Um die Wartezeit zu überbrücken, ließ er sich einen kühlen Wein reichen. Er trank ihn vorsichtig und in kleinen Schlucken, als müsse er jeden Tropfen des edlen Getränks einzeln kosten.

»Sobald ich etwas gegessen habe, gehe ich zum Medosyn und lasse mich richtig behandeln«, versprach er. »Vorher werde ich allerdings duschen. Ich habe keine Lust, mir von einem Roboter sagen zu lassen, daß ich zu verdreckt bin für eine fehlerfreie Diagnose.«

Adams lächelte. Der versponnene Lebensraumforscher hatte eine gründliche Reinigung allerdings nötig.

»Ich habe einiges erfahren, was mich nachdenklich gemacht hat«, gestand er. »Wenn wir dies hinter uns haben und zur Erde zurückfliegen, werden wir Zeit und Muße haben, uns etwas eingehender zu unterhalten. Bisher habe ich nicht soviel von der Lebensraumforschung gehalten; ich muß jedoch zugeben, daß sie mich in zunehmendem Maße interessiert.«

Urskan Szoszowosky lächelte geschmeichelt. Er nahm ein riesiges gegrilltes Steak aus dem Automaten, setzte sich und verzehrte es gierig.

»Wir haben ein Gespräch von der QUEEN LIBERTY«, meldete der Syntron. »Willst du



es entgegennehmen, oder soll ich sagen, daß du gerade nicht an Bord bist?»

Adams lachte, als er den erstaunten Blick Szoszozs bemerkte.

»Der Syntron bringt es glatt fertig, mich zu verleugnen«, bemerkte er. »Er scheint zu glauben, daß ich genügend gearbeitet habe.«

Er schnippte mit den Fingern, und der Monitor erhellte sich. Das Gesicht Zithas erschien im holographischen Bildwürfel. Es sah angespannt, aber nicht mehr so müde und erschöpft aus wie vorher. Die Augen waren lebhafter geworden. Es schien, als habe sich die Ennox von einer Last befreit. Dennoch machte sie noch immer nicht den Eindruck, als sei sie so, wie man die Ennox sonst kannte - überaus munter, frech und agil, selbstbewußt und durch nichts zu erschüttern.

8.

Adams mußte an das denken, was Urskan Szoszowosky gesagt hatte. Der Assumarer Passuba war nicht mehr an Bord der QUEEN LIBERTY. Er schien tatsächlich einen erheblichen Einfluß auf Zitha gehabt zu haben, da sie nun verändert aussah.

Die Frage war, wie groß sein Einfluß gewesen war, ob er vollkommen verschwunden war oder ob er noch auf sie einwirkte, obwohl er sich nicht an Bord des Raumschiffes, sondern auf Mystery aufhielt.

Eine weitere Frage war, ob sich auch auf Mystery Abhängigkeiten von dem Assumarer zeigten. Wenn die Ennox hier Felsen, Kristalle, Korallen oder andere immobile Manifestationen waren, wie wirkte er dann auf sie, und wodurch tötete er sie? Besaß er geistige Kräfte, mit denen er sie in ihrer augenblicklichen Existenzform angreifen konnte? Bewirkte er womöglich, daß sie auf Mystery ihre immobile Existenz aufgeben mußten und starben, weil sie in eine mobile Form gezwungen wurden?

Eine weitere Frage war, wie die Expedition die Ennox auf Mystery finden sollte, wenn sie hier in einer immobilen Form existierten. Mußte sie jeden Stein umdrehen? Jedes Stück Metall überprüfen? Jeden Felsen, jedes Korallenriff und jede Erzader beleuchten?

*Vielleicht haben wir schon einige Ennox vor uns gehabt, ohne es zu merken!* dachte

Adams. *Die Roboter wühlen die Gegend durch, in der wir den ausgeglühten*

*Zellaktivator vermuten. Sie haben Tausende von Metallstückchen gefunden und noch sehr viel mehr Steine aller Größen bewegt. Sollten sie dabei mit immobilen Ennox in Berührung gekommen sein ?*

Er drängte die Gedanken zurück, weil er fürchtete, sich in Spekulationen zu verlieren.

»Zitha«, grüßte er. »Ich freue mich, dich zu sehen. Zugleich möchte ich betonen, daß ich mich nicht ganz wohl fühle auf Mystery, weil ich nicht euer Einverständnis für den Aufenthalt hier habe. Es ist eine sehr schöne Welt, von der ich sehr gern mehr sehen würde. Leider gibt es große Höhlensysteme, in die man allzu leicht stürzen kann, wenn man nicht aufpaßt.«

»Tatsächlich?« spottete sie. »Solltest du so ungeschickt gewesen sein, über so einer Höhle zu landen?«

»Ich war es«, gab Adams zu, wobei er ironisch den Zerknirschten spielte.

»Glücklicherweise war meine Syntronik genauso schnell, wie du erwartet hast.«

»Habe ich das?« Sie ging auf den leichten Ton ein und schien nicht weniger erheitert zu sein als er.

»Aber sicher hast du das. Zuerst hast du euer Modell des Universums manipuliert, um uns auf eine falsche Fährte zu locken, und dann hast du dir deinen Spaß mit uns gemacht. Leider hat dir das alles nichts geholfen, denn an unseren Absichten hat sich nichts geändert. Tatsächlich sind wir einen sehr großen Schritt weitergekommen. Wir

stehen jetzt dicht davor, das Rätsel Mystery zu lösen.«

Erschrocken blickte sie ihn an, und ihr Teint wurde um eine Nuance blasser.

»Du lügst!«

»Das kann durchaus sein«, erwiderte er. Er konnte der Ennox ansehen, wie sehr sie seine Worte getroffen hatten, und er merkte, daß sie verzweifelt nach einem Ausweg suchte. Nach wie vor wollte sie ihn davon abhalten, die Forschungen auf Mystery fortzusetzen, doch es war offensichtlich, daß sie keinen Weg wußte. Zitha hatte Zeit gewonnen, doch sie hatte sie nicht für neue Argumente und andere Pläne nutzen können. »Vielleicht sage ich aber auch die Wahrheit.«

»Wie kommst du darauf? Was hast du herausgefunden?« forschte sie beunruhigt.

»Hast du dich bei mir gemeldet, um mich das zu fragen?«

Je länger das Gespräch dauerte, desto gelassener wurde er. Insgeheim hatte er mit einem scharfen Protest der Ennox gerechnet, und er wunderte sich, daß Philip noch nicht eingetroffen war. Die Ennox hatten genügend Gelegenheiten gehabt, die Terraner kennenzulernen, seit Philip den Unsterblichkeitschip auf Wanderer erhalten hatte. Sie mußten wissen, daß Terraner nicht so leicht aufgaben, wenn sie sich erst einmal in eine Sache verbißen hatten.

Brachten die Ennox plötzlich nicht mehr die Kraft auf, sich mit aller Energie gegen die Expedition zu wehren, oder konnten sie sich nicht zu einem schärferen Widerspruch aufraffen, weil sie ihr Geheimnis doch nicht so stark bedroht sahen? Taktierten und täuschten sie nur, um ihn von dem wirklich wichtigen Ziel abzulenken?

»Nein«, erwiderte sie. Nun wurde ihre Stimme überraschend scharf. »Auf Mystery sterben Kinder unseres Volkes, und ich frage mich, warum das so ist. Wer tötet unsere Kinder? Und was hast du damit zu tun?«

»Ich habe bereits gehört, daß du uns diesen Vorwurf machst«, sagte er, »aber wir haben nichts damit zu tun. Wir vermuten, daß ein Assumarer dafür verantwortlich ist.«

»Ein Assumarer?« Ihre Augen weiteten sich. Sie war so erschrocken, daß sie kein weiteres Wort hervorbrachte.

»Wieso fragst du?« Adams stellte sich unwissend. »Dir ist doch sicher bekannt, daß ein Assumarer an Bord der QUEEN LIBERTY war und daß er nach Mystery gegangen ist.«

»Nein, nein«, wehrte sie seine Behauptung ab. Ihre Blicke wurden immer unsteter. Der Gedanke an den Symbionten schien sie maßlos zu irritieren. »Ich weiß, daß er an Bord der QUEEN LIBERTY war, und hier hat er uns schon genug zu schaffen gemacht. Daß er auf Mystery weilt, ist mir neu. Wie ist der Symbiont dorthin gekommen?«

»Sozusagen als Rucksack von Urskan Szosowosky.«

Zitha nickte, und nun strich sie sich

mit den Fingern über Kinn und Wangen, als suche sie nach Hautunreinheiten. Sie wurde zunehmend nervöser.

»Das hätte ich mir denken können. Assumarer sind Symbionten. Es hat Mißverständnisse zwischen meinem und ihrem Volk gegeben, aber noch nie zuvor haben die Spannungen zwischen uns so eskaliert, daß Todesopfer zu beklagen waren. Wir haben uns vollkommen von diesem gefährlichen Volk der Symbionten zurückgezogen, um weiteren Mißverständnissen aus dem Weg zu gehen. Wir haben geglaubt, daß keiner der Assumarer seinen Planeten verlassen kann, weil es dort keine hochstehende Zivilisation und schon gar keine Raumfahrt gibt. Doch nun hat einer der Symbionten seine Welt verlassen. Er ist auf Mystery und tötet unsere Kinder. Ihr müßt ihn aufhalten. Sein schreckliches Werk muß beendet werden.«

»Wir sind durchaus bereit, euch zu helfen, Zitha«, versetzte der Chef der Kosmischen

Hanse. »Das ist selbstverständlich. Allerdings ist es an der Zeit, daß du deine Zurückhaltung aufgibst und uns endlich reinen Wein einschenkst.«

»Wie könnte ich das?«

»Sehr einfach - indem du uns bei der Wahrheitsfindung behilflich bist, statt uns ständig in die falsche Richtung zu locken. Aus unserer Sicht gibt es so viele Ungereimtheiten und Widersprüche bei den Ennox, daß dies geradezu eine Herausforderung für uns ist, sie aufzuklären«, betonte Adams. »Ihr Ennox solltet uns gut genug kennen, um zu wissen, daß wir in unserem Forscherdrang gar nicht anders können, als uns dieser Geheimnisse anzunehmen.«

»Es ist unsere Welt, und es sind unsere Geheimnisse. Wir wollen sie für uns bewahren.«

»Meinst du nicht, daß es vorteilhafter wäre, mit der Wahrheit herauszurücken und sich so Belästigungen durch uns zu ersparen? Wir könnten uns danach wesentlich intensiver als jetzt der Suche nach dem Assumarer zuwenden und so. das Leben eurer Kinder retten.«

Selbst angesichts der tödlichen Gefahren, die den »Kindern der Ennox« drohte, war Zitha nicht dazu zu bewegen, ihre Haltung aufzugeben. Sie schüttelte energisch den Kopf.

»Wenn ihr eurem Wissensdrang unbedingt nachgeben müßt, dann findet selbst heraus, was ihr wissen wollt«, erwiderte die Ennox. »Allerdings müßt ihr dann auch die Konsequenzen tragen, die sich daraus ergeben.«

Sie schien selbst nicht so recht davon überzeugt zu sein, daß der von ihr eingeschlagene Weg richtig war. Nachdenklich blickte sie ins Leere. Doch dann gewannen ihre Augen an Feuer, und sie richtete sich entschlossen auf.

»Ja«, schloß Zitha. »Genau das ist es. Macht weiter, obwohl wir nicht damit einverstanden sind, nehmt aber die Folgen auf euch, die dann unausbleiblich sind.« Ein flüchtiges Lächeln huschte über ihre Lippen. Es bewegte sich irgendwo zwischen Verwirrung und Entschlossenheit, ließ jedoch für den Terraner keine klare Linie erkennen.

»Wir machen weiter«, sagte er. »Ich bedaure nur, daß ihr nicht bereit seid, uns dabei zu helfen. Das Assumarer-Problem werden wir vordringlich behandeln. Wir hoffen, daß wir es bald lösen können, damit nicht noch mehr Kinder deines Volkes sterben müssen.«

Ihre Stirn umwölkte sich.

»Das betonst du so eigenartig«, sagte sie. »Du scheinst zu glauben, daß ich ganz allgemein Angehörige unseres Volkes meine, wenn ich von Kindern spreche. Doch du irrst dich. Ich meine wirklich Kinder im Sinne von sehr jungen Ennox. Kindern eben. Sie sind das Opfer dieses Symbionten, und gerade deshalb muß er aufgehalten werden.« Sie brach das Gespräch ab. Der holographische Monitor erlosch.

Schweigend hatten Scricor und Szoszowosky den Dialog verfolgt. Der Lebensraumforscher beendete seine Mahlzeit in aller Ruhe. Er war zufrieden, denn Zitha hatte seinen Bericht bestätigt. Es gab den Assumarer Passuba, er war ein Symbiont, und die Ennox fürchteten ihn.

Der Chefwissenschaftler brachte ihn nun zu einem Beiboot hinüber.

»Du kannst in Ruhe duschen und dich von dem Medosyn behandeln lassen«, sagte er.

»Gib uns Bescheid, wenn du soweit bist. Wir möchten gerne, daß du uns dorthin führst, wo sich der Symbiont von dir getrennt hat.«

»Ich brauche eine halbe Stunde«, erwiderte Szoszo.

Zufrieden klopfte er sich den gefüllten Bauch, nickte dem Chefwissenschaftler zu und

stieg in die Schleuse seines Beibootes.

Der schrullige Mann hielt Wort. Er meldete sich exakt eine halbe Stunde später zurück und sah nun wesentlich besser aus. Er blitzte vor Sauberkeit, seine Wunden waren behandelt und geschlossen worden, und er hatte neue Kleider angelegt.

»Wir können starten!« rief er, als er durch die Schleuse ins Beiboot kam.

Mittlerweile waren alle Arbeiten auf dem Gelände eingestellt worden;

Mannschaften und Roboter befanden sich an Bord der Beiboote. Die Flotte der

Kleinraumer war startbereit und wartete nur auf ein Zeichen von Homer G. Adams.

Tatsächlich gab Urskan Szoszowosky es.

Die Flotte stieg auf und nahm Kurs auf jenen Bereich, in dem er zuvor wissenschaftlich gearbeitet hatte. Szoszo flog in dem Beiboot mit, in dem sich Adams und Scricor befanden.

»Hast du eine Vorstellung, wie wir diesen Symbionten finden können?« fragte der Chef der Kosmischen Hanse.

»Darüber habe ich die ganze Zeit über nachgedacht«, erwiderte Szoszo, »aber mir ist nichts eingefallen. Obwohl ich das Ding mit mir herumgetragen habe, weiß ich so gut wie nichts über Assumarer. Ich weiß zum Beispiel nicht mal, wie sie sich vermehren.«

»Darüber haben wir uns auch bereits Gedanken gemacht«, bemerkte der

Chefwissenschaftler. »Es wäre möglich, daß es durch Zellteilung geschieht. Vielleicht genügt es, wenn Passuba ein paar Zellen seines Körpers abstößt. Es könnte sein, daß daraus neue, eigenständige Wesen entstehen.«

»Genau daran habe ich auch gedacht«, eröffnete ihm Szoszo. »Wenn das der Fall wäre, könnten sich die Assumarer explosionsartig vermehren und auf Mystery ausbreiten. Sie könnten zur tödlichen Gefahr für die Ennox werden und alle Kinder töten, die es irgendwo auf diesem Planeten gibt. Schon aus diesem Grund müssen wir schnell handeln, und wir müssen konsequent vorgehen.«

»Was schlägst du vor?« fragte Adams.

»Sobald wir den Zellaktivator gefunden haben, müssen wir Feuer legen und einen Flächenbrand auslösen. Das ist die einzige Methode, Passuba zu erwischen. Die Ennox könnten uns nach dem Feuer sagen, ob er noch existiert, und ich denke, wenigstens in dieser Beziehung werden sie uns helfen.«

Die Idee nahmen Adams und der Chefwissenschaftler zur Kenntnis, äußerten sich jedoch nur zurückhaltend dazu.

»Genauso könnten wir vorgehen«, bestätigte der Chef der Hanse. »Der Assumarer kann sich nicht schnell bewegen, solange er allein ist. Nur wenn er die Symbiose mit einem anderen Wesen, beispielsweise einem Wolf, eingeht, kann er den Gefahrenbereich schnell verlassen. Deshalb werden wir schon jetzt jedes Tier paralysieren und nach dem Assumarer absuchen, das vor dem Feuer flieht.«

Damit war die Entscheidung über die nächsten Schritte gefallen.

Urskan Szoszowosky wurde von Minute zu Minute munterer. Er fand Anerkennung, und das mobilisierte ihn. Jetzt zeigte sich, daß er sogar recht praktisch veranlagt und für die wissenschaftliche Arbeit vor Ort viel besser geeignet war als für den Vortrag an der Universität, wo er sich allzusehr in Theorien verlor, so daß ihm kaum noch jemand folgen konnte oder wollte.

Im praktischen Einsatz aber stand der Lebensraumforscher erstaunlicherweise seinen Mann.

Der Syntron führte das Beiboot und die ihm folgende Flotte zielsicher in das richtige Gebiet, doch das hätte Urskan Szoszowosky auch ohne seine Hilfe geschafft. Zwei Stunden nach Mitternacht landeten die Kleinraumer. Sie verteilten sich. Sie bildeten

einen Ring mit einem Durchmesser von etwa dreißig Kilometern.

Genau im Mittelpunkt dieses Ringes landete das Beiboot mit Adams, Scricor und dem Lebensraumforscher an Bord. Es setzte an der Stelle auf, an der Urskan Szoszowosky von den Mystery-Wölfen angefallen worden war.

Mit Hilfe der Nachtsichtschaltung ermittelte der Syntron etwa vierzig Mystery-Wölfe, die sich in der Nähe des Beibootes befanden. Es waren nachtaktive Tiere, die unter den Büschen und in den zahlreichen Höhlen nach kleinen Tieren jagten.

Nirgendwo zeigten sich aber Leuchterscheinungen.

Adams, Scricor und Szoszowosky verließen das Beiboot. Der Lebensraumforscher führte sie zu der Stelle, über der er sich mit der Antigravplattform befunden hatte. Er zeigte seinen Begleitern die Spuren, die er zurückgelassen hatte.

»Hier war es«, sagte er. »Hier sollten die Roboter mit der Suche nach dem Zellaktivator beginnen.«

»Wir machen es anders«, entschied Homer G. Adams. »Bevor wir die ganze Gegend durchwühlen lassen, rüsten wir selbst uns mit Gravo-Paks aus und fliegen die Gegend ab. Ich bin überzeugt davon, daß wir Energieerscheinungen beobachten werden, wenn wir dabei in die Nähe des Zellaktivators kommen.«

»Richtig«, stimmte Scricor zu. »Sobald wir diese Irrlichter beobachten, haben wir den Zellaktivator lokalisiert. Danach können wir uns auf einen kleinen Bereich konzentrieren, den wir danach durchsuchen.«

»Das ist die beste Methode«, akzeptierte Szoszo. Er schüttelte lächelnd den Kopf. »Manchmal sieht man den Wald vor lauter Bäumen nicht!«

Sie setzten sich mit Boris Siankow und einigen anderen Teilnehmern der Expedition in Verbindung und sprachen die geplanten Schritte mit ihnen ab. Andere Wissenschaftler sollten nach der gleichen umweltschonenden Methode vorgehen und den Zellaktivator suchen.

»Außerdem sollten wir darauf achten, ob eventuell jemand dabei ist, der plötzlich am Rücken und auf den Schultern zunimmt«, schlug Szoszowosky grinsend vor. »Es könnte immerhin sein, daß Passuba sich ein neues Opfer sucht.«

»Unsinn«, lachte Adams. »Und du weißt es. Du hast dich auf Assumar mit bloßem Oberkörper ins Gras gelegt und dir die Sonne auf den Bauch scheinen lassen. Dabei hast du den Symbionten eingefangen. Das wird hier niemandem passieren.«

»Du mußt aber zugeben, daß ich mit dem Symbionten auf dem Rücken eine wesentlich bessere Figur hatte als jetzt«, grinste Szoszo. »Die Wirkung auf die Frauen war ungeheuer!« Adams und der Chefwissenschaftler lachten.

Urskan Szoszowosky hatte sich wirklich gut erholt. Er war wieder ganz der alte!

Sie kehrten zu dem Beiboot der , QUEEN LIBERTY zurück, wo der zentrale Syntron bereits Gravo-Paks für sie bereitgestellt hatte. Die kleinen Geräte wurden an den Gürtel geheftet und reichten so vollkommen aus, da sie keinerlei Ausrüstungsgegenstände mitnahmen, wie es Urskan Szoszowosky auf seiner Plattform getan hatte. So ausgestattet, schwebten sie in einer Höhe von etwa fünf Metern auf das Land hinaus.

Am Horizont zeigte sich ein erster Silberstreif, und es wurde allmählich heller, so daß sie mehr und mehr von der Landschaft erkennen konnten. Auch von den anderen Beibooten aus starteten die Männer und Frauen der QUEEN LIBERTY.

Boris Siankow und seine Wissenschaftler teilten wenig später mit, daß sie ebenfalls mit Suchkommandos aufgebrochen waren, um das Gebiet großflächig abzusuchen.

»Auf diese Weise werden wir den Zellaktivator schnell finden«, hoffte Homer G.

Adams.

»Und hoffentlich auch den Assumarer, bevor er noch mehr Unheil anrichten kann«, bemerkte Urskan Szoszowosky. »Bitte, gib noch einmal eine Warnung an alle durch. Passuba ist gefährlich, und er nimmt keinerlei Rücksicht. Wenn ihn jemand entdeckt, darf er ihn auf keinen Fall anfassen, damit es ihm nicht gelingt, wieder an Bord der QUEEN LIBERTY zu kommen.«

»Das habe ich bereits getan«, erwiderte Adams, »aber ich werde es noch einmal tun und noch einmal besonders darauf hinweisen, daß die Beiboote entsprechend abzusichern sind.«

Urskan Szoszowosky verspürte einen unangenehmen Druck in der Magengegend, als er aus der Höhe auf den Boden hinabblickte. Irgendwo da unten versteckte sich Passuba, und er stellte eine schreckliche Bedrohung für die auf Mystery existierenden Ennox dar. Sie durften nicht zulassen, daß er noch mehr Kinder tötete. Sie mußten ihn finden!

9.

Nachdem es zunächst so ausgesehen hatte, als werde ein strahlend schöner Tag heraufziehen, bildeten sich überraschend dunkle Wolkenbänke am Horizont, die schnell herankamen und das noch schwache Tageslicht wieder erstickten. Szoszo blickte zum Beiboot zurück. Sie waren annähernd zwei Kilometer von ihm entfernt.

»Kehren wir zurück, oder machen wir weiter?« fragte er.

»Wir suchen weiter«, entschied Adams. Minuten später brach das Unwetter los. Wahre Sturzbäche ergossen sich aus den schwarzen Wolken auf das Land herab, und vereinzelt blitzte

es.

»Ist das nun gut oder schlecht für uns?« fragte Urskan Szoszowosky, der den Helm seines leichten Anzugs ebenso wie die anderen längst geschlossen hatte.

Voller Skepsis blickte er auf den Boden hinab, auf dem sich schnell große Pfützen und kleine Bäche bildeten. Seine Frage beantwortete sich von selbst. Es bestand die Gefahr, daß der gesuchte Zellaktivator vom Wasser weggeschwemmt wurde und irgendwo in einer Bodenspalte oder einer Höhle verschwand.

Zunächst schien es, als würde das Gewitter wieder abziehen, doch dann wälzte es sich mit elementarer Wucht heran. Blitz auf Blitz zuckte auf das Land herab.

Die drei Männer konnten einige Blitze sehen, die in ihrer unmittelbaren Nähe einschlugen, sogar Bäume spalteten und in Brand setzten. Der wolkenbruchartige Regen löschte jedoch jedes Feuer in Sekundenschnelle wieder.

Urskan Szoszowosky dachte voller Unbehagen an Passuba. Wo hielt er sich jetzt auf?

Verkroch er sich irgendwo in einer Höhle? Oder genoß er das

Wetter, weil er möglicherweise gerade solche Umstände benötigte, um sich zu teilen und zu vermehren?

Homer G. Adams dachte nur an die rätselhaften Irrlichter, die Lyndara und Szoszo beobachtet hatten, und er fragte sich, ob sie solche Erscheinungen neben den vielen Blitzen überhaupt bemerken würden.

Scricor schien ähnliche Bedenken zu haben, denn er drehte sich immer häufiger um und blickte zum Beiboot zurück, als sei das ihr einziges Ziel. Schließlich hob er resignierend die Arme.

»Unter solchen Umständen hat die Suche nur wenig Sinn«, stellte er fest.

Dann wandte er sich an den Zentralsyntron der QUEEN LIBERTY und forderte einen Wetterbericht sowie eine Prognose für die nächsten Stunden an.

»Das Wetter wird sich in den nächsten 30 Stunden nicht ändern«, teilte der Syntron Sekunden später mit und begann damit, die Gründe für diese Prognose auszuführen. »Das will ich gar nicht wissen«, unterbrach Scricor ihn. »Die Auskunft genügt mir.« Sie hatten keine andere Wahl, sie mußten die Suche fortsetzen. Sie konnten es sich nicht leisten, einen oder mehrere Tage ungenutzt verstreichen zu lassen;

Plötzlich stieß Homer G. Adams einen leisen Schrei aus. Er streckte den Arm aus und zeigte zu einigen Felsen hinüber, die sich nördlich von ihnen befanden. Unmittelbar vor den Felsen tanzten Irrlichter von unbestimmbarer Form. Sie erinnerten entfernt an Polarlichter, und sie leuchteten, so daß sie trotz des Regens und der Dunkelheit gut zu erkennen waren.

»Da sind sie!«

Er gab die Meldung an alle Sucheinheiten weiter, und schon Sekunden später rasten Boris Siankow und einige Männer und Frauen heran. Sie sahen nur noch einen Hauch der Energieerscheinungen, dann war es vorbei, und nichts war mehr von den Irrlichtern zu erkennen.

Vom Beiboot kamen Suchgeräte heran, die mit Gravo-Paks versehen waren. Sie spürten Metall zwischen den Felsen auf.

»Hoffentlich ist es dieses Mal der Zellaktivator«, sagte Adams.

Er schickte einen handgroßen Bergungsroboter aus und folgte ihm, wobei er sich bis auf eine Höhe von etwa zwei Metern absinken ließ. Er sah, wie sich der Roboter in einen Spalt zwischen den Felsen schob, und er verfolgte, wie plötzlich ein rötlicher Mystery-Wolf aus dem Spalt hervorschoß.

In seinem eingerollten Rüssel hielt das Tier den eiförmigen Aktivator!

Bevor Adams oder irgendeiner der anderen reagieren konnte, verschwand der Wolf zwischen den Felsen.

»Verfolgen!« befahl der Chef der Kosmischen Hanse dem Syntron.

Das Meßgerät schwebte hinter dem Wolf her. Es erkannte stets, wohin er sich wendete, da es das Metall des Aktivators orten konnte. Adams ließ es sich nicht nehmen, den Wolf selbst zu jagen. Das Tier bewegte sich jedoch nicht nur auf dem Boden, sondern suchte Höhlensysteme auf, aus denen es nur durch den kleinen Roboter vertrieben werden konnte.

Nahezu eine halbe Stunde verstrich, bis Adams den Wolf endlich vor sich sah und ihn paralysieren konnte. Als das Tier gelähmt auf dem Boden lag, ließ er sich absinken, beugte sich zu ihm hinab und nahm den ausgeglühten Zellaktivator an sich.

»Geschafft«, meldete er aufatmend, während er zu den anderen zurückkehrte.

Die Suchaktion war beendet. Fast alle Wissenschaftler flogen zu den Beibooten, um dort ihre Arbeit wiederaufzunehmen, die sich nicht nur auf die Suche nach den Ennox beschränkte, sondern auch die Erforschung des Planeten umfaßte. Bei den Felsen blieben nur Adams, der Chefwissenschaftler Scricor und Urskan Szoszowosky.

Nach wie vor prasselten wahre Fluten vom Himmel herab, und immer wieder blitzte es auf. Das Gewitter zog jedoch langsam ab, so daß die drei Männer hoffen konnten, die Irrlichter in der Dunkelheit besser sehen zu können.

Adams umschloß den Zellaktivator mit der Hand. Er hob ihn über den Kopf.

»Eigentlich müßten die Erscheinungen jetzt auch auftreten«, sagte er. »Wieso nicht?«

»Vielleicht solltest du den Aktivator irgendwo ablegen«, schlug Scricor vor.

Adams glitt zu einem der Felsen hinüber und deponierte ihn hoch oben auf dem höchsten Punkt, von dem aus die Felsen zu allen Seiten steil abfielen. So konnte er hoffen, daß nicht wieder unversehens ein Wolf auftauchte und den Aktivator an sich

nahm.

Er zog sich zu Scricor und Szoszo zurück.

»Nun heißt es warten«, sagte der Lebensraumforscher leise. »Wenn unsere Überlegungen richtig sind, muß es bald zu Energieerscheinungen kommen.«

Annähernd eine halbe Stunde verstrich, ohne daß sich etwas änderte. Es wurde lediglich ruhiger, weil nur aus großer Ferne noch ein Grummeln des Gewitters zu hören war.

»Wir ziehen uns etwas weiter zurück«, entschied Adams.

Scricor und Szoszo fragten nicht. Sie glitten mit ihm über das Land und entfernten sich von dem ausgeglühten Zellaktivator, bis sie die Felsen gerade noch sehen konnten.

Sekunden darauf tanzten die ersten Energieerscheinungen um den Felsen!

Es waren nebelartige Schwaden von einem bis zwei Metern Länge, die in verschiedenen Blautönen leuchteten. Die kleineren Schwaden leuchteten nur schwach, die größeren intensiver.

»Sieht nicht so aus, als würden sie vom Zellaktivator angezogen, sondern als glitten sie zufällig daran vorbei«, bemerkte Urskan Szoszowosky.

»Wir gehen näher heran«, befahl Adams. »Aber langsam!«

Sie trennten sich voneinander, so daß sie jeweils etwa hundert Meter voneinander entfernt waren, dann glitten sie behutsam auf die Felsenformation zu.

Die Energieerscheinungen verschwanden, als sie sich den Felsen bis auf etwa fünfzig Meter genähert hatten, und sie kamen wieder, als die drei Männer ihren Abstand erneut vergrößerten.

Der Chefwissenschaftler forderte technisches Material vom Beiboot an, das bereits vorbereitet war und nur auf den Abruf wartete. Es war Sekunden später zur Stelle, so daß Scricor mit Messungen beginnen konnte.

»Nichts«, stellte der Wissenschaftler emotionslos fest. »Die Instrumente zeigen absolut nichts an. Für sie scheinen diese Irrlichter nicht vorhanden zu sein.«

Er forderte weiteres Material an und nahm - unterstützt von Urskan Szoszowosky - eine Reihe von Untersuchungen vor, die alle mit dem gleichen Resultat endeten: Die Irrlichter waren mit galaktischer Technik nicht zu erfassen oder nachzuweisen.

Homer G. Adams, der bei diesen Arbeiten nur wenig tun konnte, zog sich zum Beiboot zurück. Er hatte gerade die Schleuse passiert, als sich Zitha aus dem Orbit meldete. Sie machte einen verstörten und leidenden Eindruck.

»Wann unternimmt ihr endlich etwas?« fragte sie. »Unsere Kinder sterben! Der Assumarer wütet unter ihnen!«

Der Hanse-Chef hatte eines seiner Ziele mit dem Auffinden des Zellaktivators erreicht.

»Sofort«, erwiderte er. »Wir haben eine wichtige Entdeckung gemacht, aber bei den nun anlaufenden Arbeiten ist meine Anwesenheit nicht erforderlich. Ich kümmere mich um Passuba.«

»Das will ich hoffen«, seufzte sie und schaltete ab.

Homer G. Adams lächelte. Kurzfristig hatte er erwogen, ihr mehr über ihre Entdeckung zu erzählen, dann jedoch darauf verzichtet, weil er den Zeitpunkt für verfrüht hielt.

Außerdem glaubte er der Ennox-Frau nicht ganz.

Die Ennox auf Mystery mochten zwar in Gefahr sein, aber daß der Assumarer sie gleich reihenweise tötete, das nahm Adams ihr nicht ab. Dennoch war er entschlossen, ihn aufzuspüren.

Er nahm Verbindung mit Boris

Siankow auf und forderte Unterstützung von ihm an.

»Wir haben bereits mit einer Suchaktion begonnen«, eröffnete ihm der Wissenschaftler.



»Ich melde mich, sobald ein Ergebnis vorliegt.«

Damit gab sich Adams noch nicht zufrieden. Von allen Beibooten der QUEEN LIBERTY starteten Männer und Frauen in ihren SERUNS, um das Gebiet zu untersuchen, in dem sich Passuba aller Voraussicht nach befand.

Auch der Hanse-Chef selbst beteiligte sich an der Suche. Sein Anzug war ebenso wie die der anderen mit einem Individualtaster versehen.

Individualtaster gehörten jenem Bereich an, der von den Technikern der QUEEN LIBERTY in gutmütigem Spott als »Uralttechnik« bezeichnet wurde. Mit diesem Gerät konnten die individuellen Gehirnwellenmuster „von Menschen sowie anderen Intelligenzen“ erfaßt und aufgezeichnet werden. Die Geräte waren von verschiedenen Wissenschaftlern bereits bei der Suche nach den Ennox eingesetzt worden, hatten dabei aber nicht das gewünschte Ergebnis gebracht.

Doch Adams hatte ohnehin ein anderes Ziel.

Er hoffte, mit dem Individualtaster den Assumarer zu finden.

Wenn Passuba tatsächlich ein Intelligenzwesen war, dann mußte er ein spezifisches Gehirnwellenmuster haben, das sich auch anmessen ließ. Es mußte sich deutlich von dem der Mystery-Wölfe unterscheiden. Deren Muster lag aus den vorangegangenen Experimenten

längst vor.

Adams flog auf direktem Weg zu der Stelle, an der Urskan Szoszowosky beinahe den Wölfen zum Opfer gefallen war. Mit den Messungen begann er jedoch schon, als er das Beiboot verließ.

Es überraschte ihn nicht, daß der Individualtaster zunächst immer nur Wölfe anzeigte, die irgendwo unter ihm in ihren Höhlen lagen und auf das Ende des Unwetters warteten. Es regnete nach wie vor. Aus vielen kleinen Pfützen war mittlerweile eine über weite Strecken zusammenhängende Wasserfläche geworden, auf der immer wieder kleine Hügel emporragten. In diesen Hügeln steckten die Wölfe in ihren Höhlen. Das Wasser konnte ihnen nichts anhaben, solange es nicht über die Hügel hinaus stieg.

Der Individualtaster zeigte nichts Ungewöhnliches an, als Adams daß angestrebte Ziel erreichte. Passuba war offenbar klug genug gewesen, diesen Bereich zu verlassen.

Adams war davon überzeugt, daß er längst eine Symbiose mit einem Mystery-Wolf eingegangen war. Die Tiere verfügten über eine erstaunliche Intelligenz und boten sich als Partner an, zumal sie schnell und ausdauernd waren, so daß sie in kurzer Zeit große Strecken zurücklegen konnten!

Adams hoffte, daß Passuba nicht das Weite gesucht hatte, sondern sich immer noch in einem begrenzten Gebiet aufhielt.

Nachdem er mehr als eine Stunde gesucht hatte, meldete sich plötzlich ein Techniker von der Mannschaft der ANSON ARGYRIS.

»Ich glaube, ich habe ihn!« rief er. Seine Stimme klang aufgeregt aus den Helmlautsprechern des Hanse-Chefs. »Ich komme«, erwiderte Adams. Er befahl sogleich allen anderen, sich aus der Nähe des Technikers zu entfernen. Je weniger Besatzungsmitglieder sich bei ihm aufhielten, desto größer die Erfolgsaussichten.

Der Techniker schwebte über einer langgestreckten Hügelkuppe, die von in ein Tal abfließendem Regenwasser umspült wurde. Adams brauchte nur einen Blick auf seinen Individualtaster zu werfen, um sich davon zu überzeugen, daß tatsächlich ein intelligentes Wesen in dem Hügel hockte. Es war mit einem Mystery-Wolf zusammen.

»Es ist Passuba«, sagte er zu dem Techniker. »Jetzt kommt es nur noch darauf an, daß wir ihn herausholen.«

Er orderte mehrere Kleinstroboter herbei, um sie gegen den Assumarer einzusetzen. Er dachte nicht daran, ihn einfach zu verbrennen, so, wie Urskan Szoszowosky es vorgeschlagen hatte. Obwohl Passuba aller Voraussicht nach den Terraner Axem und möglicherweise auch einige Ennox getötet hatte, hegte er keine Rachegelüste gegen ihn. Vielmehr sagte er sich, daß der Assumarer einen einsamen Kampf führte, in dem es äußerst schwer für ihn war, sich zu behaupten. Passuba kämpfte für sein Volk, und er handelte in dem Glauben, von der Legende seines Volkes getragen zu werden. Aus seiner Sicht hatte er nichts Verwerfliches getan, und Adams war nicht bereit, ihn hinzurichten.

»Wir holen ihn aus seinem Bau, paralysieren ihn und schließen ihn in ein Verlies aus Formenergie ein«, entschied er. »Danach schicken wir ihn in seine Heimat zurück, wo immer die auch sein mag.«

Die Roboter kamen schon wenig später. Während Adams auf sie wartete, spitzte sich die Situation unerwartet zu, denn der Individualtaster zeigte plötzlich an, daß sich das geortete Wesen teilte. Dutzende von winzig kleinen Einheiten spalteten sich von ihm ab, und Homer G. Adams meinte, selbst sehen zu können, was in der Höhe geschah. Der Assumarer trennte sich von zahlreichen Zellgruppen. Mit ihnen entstanden neue, junge Assumarer, die heranwachsen und sich schnell über den ganzen Planeten verstreuen würden, wenn es nicht gelang, sie aufzuhalten.

Adams setzte die Roboter ein, und er beobachtete, wie sie in den Hügel eindrangen. Sie spürten verschiedene Eingänge zu einer Höhle auf und rückten aus verschiedenen Richtungen auf Passuba zu.

»Sei vernünftig, Junge«, sagte der Chef der Kosmischen Hanse leise. »Nur jetzt nicht die Nerven verlieren! Dann geht alles gut!«

Der Individualtaster zeigte an, daß der Assumarer keineswegs ruhig blieb, sondern - gefolgt von den Jungen - zu fliehen versuchte. Er wandte sich in verschiedene Richtungen, stieß dabei immer wieder auf die vorrückenden Kleinstroboter und versuchte es in anderer Richtung.

»Wir haben ihn«, triumphierte der Techniker. »Das Ding sitzt in der Falle, und wenn nicht noch ein Wunder geschieht, geht es uns ins Netz.«

»Komm«, sagte Adams. »Wir ziehen uns zurück. Die Roboter schaffen das auch allein.« Zusammen mit dem Techniker entfernte er sich ungefähr zweihundert Meter weit, ohne den Hügel aus den Augen zu lassen. Er ahnte, daß es nicht so leicht sein würde, den Assumarer zu fangen, wie der Mann von der ANSON ARGYRIS es sich vorstellte. Adams behielt recht.

\*

*Der einsame Held Passuba dachte nicht daran, sich in Gefangenschaft zu begeben. Er nutzte die Energien der technischen Geräte, die auf ihn eindrangen.*

Der Bericht Ussas, 12,5/3

\*

Was im Inneren des Hügels geschah, entzog sich den Blicken der Beobachter.

Sie sahen nur, daß plötzlich eine weiße Stichflamme aus dem Hügel emporschoß und ihn spaltete, und sie spürten die Druckwelle einer schweren Explosion.

Danach zuckten weitere Blitze aus dem Hügel, doch entwickelte sich kein Feuer, da die Reste des Hügels im Wasser versanken.

Blitzartig breitete sich eine Dampfwolke aus, die den Ort der Vernichtung den Blicken der zahlreichen Beobachter entzog.

»Was war das?« stammelte der Techniker, als kurz darauf auch die Dampfwolke unter

dem Einfluß des Regens in sich zusammenfiel.

»Der Assumarer hat vermutlich einen oder mehrere der Roboter angegriffen und die Mikroreaktoren in ihnen zur Explosion gebracht«, erwiderte Adams.

»Aber das ist unmöglich«, protestierte der Mann von der ANSON ARGYRIS.

»Offenbar nicht«, versetzte Adams trocken.

Er schwebte zu der Stelle hinüber, an der sich der Hügel befunden hatte, und untersuchte sie mit dem Individualtaster. »Nichts«, sagte er danach. »Passuba hat sich und seine Kinder offenbar umgebracht.«

Er war enttäuscht und erschüttert, weil die Aktion ein derart dramatisches Ende genommen hatte. Aber er machte sich keine schlimmen Vorwürfe, da er kaum eine andere Möglichkeit gehabt hatte, den Assumarer aufzuspüren. Adams hatte sich der Pflicht nicht entziehen können, Passuba zu verfolgen, denn er war es, der den Assumarer mit der QUEEN LIBERTY nach Mystery gebracht hatte. Daher war er auch für ihn verantwortlich.

»Es tut mir leid«, sagte er und schickte den Techniker zu den Beibooten der ANSON ARGYRIS zurück.

Da Adams nicht ausschließen konnte, daß Passuba sich ihnen mit einem gefährlichen Trick entzogen hatte, blieb er noch eine Weile an der Stelle, um noch einmal zu überprüfen, ob der Individualtaster nicht irgendwo intelligentes Leben erfaßte.

Erst als er ganz sicher war, daß der Assumarer nicht mehr existierte, flog er zu Scricor und dem Lebensraumforscher, denen er über Funk mittlerweile berichtet hatte, was geschehen war.

Zu Urskan Szoszowosky und Scricor hatten sich Boris Siankow und ein großer Stab seiner Wissenschaftler gesellt.

Auch von der QUEEN LIBERTY waren zahlreiche Fachkräfte hinzugekommen, die sich alle in sicherer Entfernung von den Energieerscheinungen aufhielten.

»Wir haben den Zellaktivator inzwischen an verschiedenen Stellen ausgelegt«, teilte ihm Urskan Szoszowosky mit, als er die beiden erreichte.

»Und dabei haben wir eine hohe

Trefferquote erzielt«, sagte der Chefwissenschaftler. »Wir können davon ausgehen, daß es sich bei den Energieerscheinungen nicht um ein Phänomen handelt, das von dem Zellaktivator mit seiner negativen Strangeness und irgendwelchen spezifischen Bedingungen ausgelöst wird, die es hier auf Mystery gibt, sondern daß die Irrlichter individuelle Erscheinungen sind.«

»Mit anderen Worten - es sind exotische Lebewesen«, folgerte Urskan Szoszowosky.

»Unsere Untersuchungen haben ergeben, daß es zumindest in dieser Gegend nur so von ihnen wimmelt«, fügte Scricor hinzu. »Wir haben jetzt vor, mit den Beibooten in weiter entfernte Bereiche des Planeten zu fliegen und dort zusätzliche Versuche anzustellen.

Ich bin aber schon jetzt davon überzeugt, daß wir auch dort zahlreiche dieser Energiewesen vorfinden werden.«

Urskan Szoszowosky nahm den ausgeglühten Zellaktivator an sich, und die drei Männer kehrten an Bord des Beibootes zurück. Sie legten die Anzüge ab und teilten den anderen Mitgliedern der Expedition die Resultate ihrer Arbeit mit.

»Wir haben zahllose Versuche angestellt, mit den Energiewesen in Verbindung zu treten«, bemerkte Scricor. Er schüttelte resignierend den Kopf. »Was wir auch immer versucht haben, es war erfolglos. Die Wesen sprechen nicht auf Funk oder irgend etwas anderes an, was für eine Kommunikation geeignet sein könnte. Sie reagieren nur dadurch, daß sie nicht mehr erscheinen, wenn wir uns zu nahe bei dem ausgebrannten

Zellaktivator aufhalten.«

»Richtig«, bestätigte der Lebensraumforscher. »Dann sind sie scheu und geradezu ängstlich.

»Damit ist ja alles klar«, sagte Homer G. Adams.

Er stärkte sich mit einer kleinen Mahlzeit und rief dann die QUEEN LIBERTY.

Die Zentrale meldete sich augenblicklich. Das Gesicht Serenas erschien auf dem Monitor.

»Ich möchte mit Zitha reden«, bat er, nachdem er sie kurz mit den wichtigsten Ereignissen vertraut gemacht und ihr einige Informationen gegeben hatte.

»Ist sie da?«

»Sie befindet sich an Bord«, erwiderte sie. »Ich rufe sie.«

Bevor sie dieses Versprechen erfüllte, wechselte sie noch einige weitere Worte mit ihrem Lebensgefährten. Serena machte Adams darauf aufmerksam, daß sich das Wetter entscheidend besserte, obwohl noch keine dreißig Stunden verstrichen waren.

Danach dauerte es nicht einmal eine Minute, bis das Gesicht der Ennox-Frau auf dem Monitor erschien. Es wirkte entspannt.

Auf den ersten Blick erkannte Adams, daß Zitha sich von einer großen Last befreit fühlte. Er ahnte, warum das so war.

»Ich danke dir«, eröffnete sie das Gespräch. »Jetzt werden keine Kinder mehr getötet.«

»Passuba hat sich selbst gerichtet«, versetzte der Terraner. »Ich hätte ihn gern in seine Heimat zurückgebracht, aber diese Gelegenheit hat er mir nicht gegeben.«

»Ich weiß«, nickte sie.

»Inzwischen haben wir geklärt, was das Rätsel von Mystery war«, fuhr er fort. »Du hast immer behauptet, daß

Mystery die Heimatwelt der Ennox ist.«

»Und das stimmt auch!« »Ich weiß«, lächelte er. »Wir haben eure Kinder gefunden. Sie zeigen sich als irrlichternde Energieerscheinungen.«

Zitha war keineswegs überrascht. Sie erwiderte das Lächeln.

»Da Mystery eure Heimatwelt ist, wir hier aber keinem einzigen Ennox begegnet sind, lag die Vermutung nahe, daß die Ennox hier nicht in menschlicher Gestalt auftreten, sondern eine andere Erscheinungsform haben«, ergänzte Adams freundlich. Das Lächeln Zithas vertiefte sich. »Ihr habt aber lange gebraucht, bis ihr die Wahrheit erkannt habt«, antwortete sie. »Nun wißt ihr endlich, was ihr wissen wolltet, nun laßt es gut sein.«

Doch mit diesem Wunsch war sie an den Falschen geraten!

»Wir haben einen Punkt erreicht, an dem wir einen Teil des Rätsels gelöst haben«, entgegnete Adams kühl. »Wir haben ein Teilwissen errungen, aber wir wissen noch längst nicht alles.«

»Was willst du denn noch?« fragte sie. Nun machte sie wiederum einen unruhigen Eindruck.

»Wir wollen alles über die Ennox wissen«, forderte er.

»Wozu?« Die Antwort kam wie aus der Pistole geschossen.

»So sind wir Terraner nun mal.« Homer G. Adams saß ruhig und entspannt in seinem Sessel. Er wußte, daß er auf dem richtigen Weg war. »Es ist besser, du findest dich endlich damit ab.«

Die Ennox-Frau nickte versonnen. Wiederum änderte sich der Ausdruck ihrer Augen. So etwas wie Verstehen zeichnete sich darin ab.

Der Chef der Kosmischen Hanse wartete, und dabei ließ er sie nicht aus den Augen.

Er meinte, in ihrem Gesicht wie in einem Buch lesen zu können. Seine Argumente zeigten Wirkung, und seine Hartnäckigkeit überzeugte sie wohl davon, daß es wenig erfolgversprechend war, ihm noch länger Widerstand zu leisten.

»Also gut«, lenkte sie ein, nachdem sie einige Minuten lang geschwiegen hatte. »Ich werde sehen, was ich tun kann.«

»Du könntest vor allem etwas konkreter werden«, schlug der Hanse-Chef vor.

Wiederum gab Zitha nach.

»Ich werde eine kompetente Gruppe von Ennox zur QUEEN LIBERTY schicken«, versprach sie. »Sie soll euch in das Geheimnis meines Volkes einweihen, das wir so lange hüten konnten, bis ihr aufdringlichen und in eurem Wissensdrang so schrecklichen Galaktiker nach Mystery gekommen seid.«

»Na, das ist doch was!« lobte Homer G. Adams mit sanftem Spott. Er war froh über das Versprechen.

Zitha schien noch etwas sagen zu wollen, entschied sich dann jedoch anders.

Sie nickte dem Terraner freundlich zu, und ihr Gesicht verschwand aus dem holographischen Würfel des Monitors.

Dafür erschien das klassisch schöne Gesicht der Kommandantin Serena. Die graugrünen Augen blickten Adams an, und ein Lächeln schwebte auf ihren Lippen.

»Ich kann wohl davon ausgehen, daß du zur QUEEN LIBERTY zurückkommst«, sagte sie.

»Genau das habe ich vor«, erwiderte er.

»Wir starten in wenigen Minuten.«

»Ich habe eine interessante Nachricht für dich«, bemerkte sie. »Ronald Tekener hat sich über Hyperfunk angekündigt. Er wird mit der LEPSO kommen.«

»Danke«, antwortete Adams. »Wir werden uns viel zu erzählen haben - wenn ich erst einmal ausgeschlafen habe.«

ENDE

*Die terranische Expedition auf dem Planeten Mystery ist dem Geheimnis der Ennox so nahe gerückt wie noch niemand zuvor. In einer Offenbarung bringen die Ennox den Terranern ihre Geschichte nahe.*

*Wie es auf und um Mystery weitergeht, beschreibt Susan Schwartz im PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche. Der Roman trägt den Titel*

**DIE OFFENBARUNG DER VEEGO**